

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung



LINZ, SUMMER OF '23

Schöne, leichte Sommergefühle am Cover: **Die kleine Referentin** +++ Sommerschwere dazu im Editorial: **Die großen Referentinnen** +++ **Über das Neue** im Belvedere 21: **Memphis** und **Edition:** +++ Festival **LINZ FMR 23**: Hungrige Algorithmen im Wald +++ Festival **FdR**: Mit der Eisenbahn in die Zukunft +++ Das **Ökologische Manifest**: Beim **Ulrichsberger Kaleidophon** +++ Feminismus: Uh, I do **Art Lady Things!** +++ Noch mehr Festivalkontexte +++ Noch mehr Jubiläen +++ **Der letzte Sommer**: Wir setzen uns jetzt alle mal nieder +++ **Nämlich im Festivalzelt.**

Editorial

Am Cover dieser Ausgabe findet sich die sommerliche *Kleine Referentin* von Terri Frühling – eine einzige leichtsinnige Aufforderung zum fliegenden, flirrenden Festivalbesuch. Zahlreich ist das Angebot dafür in nächster Zeit, dazu aber später. In der Redaktion haben wir zum Thema Sommer und Festival zweierlei festgestellt, nämlich: Alle jubilierten, alle kooperierten, und alle malen das Desaster an die Wand! Und, der zweite Sager: Der letzte Sommer, wir setzen uns jetzt alle mal nieder, nämlich im Festivalzelt.

Ok, was bedeutet das?

@ Der letzte Sommer, wir setzen uns jetzt alle mal nieder, nämlich im Festivalzelt.

Falls es irgendwer nicht mitgekriegt haben sollte: Es gab einen offenen Brief „aus dem Valley“. Sprich, die sogenannten Gründerväter (sic!) von Open AI bzw. der aktuellen Entwicklungen von künstlicher Intelligenz, haben eine Art Moratorium ausgerufen. Angesichts der Entwicklungen von KI und der sogenannten „Artificial General Intelligence“ sei die Büchse der Pandora geöffnet. Man solle sich jetzt mal für 6 Monate „niedersetzen“, um gemeinsam zu überlegen, wie es weitergehen soll. Hört, hört! Abgesehen davon, dass es um den eigenen Kontroll- und Machtverlust gehen könnte, und abgesehen davon, dass die Open AI überhaupt nichts mit „Open“ zu tun hat, sind die Entwicklungen drastisch. Je nach Zukunftsversprechen rettet uns die KI den Arsch (Klima, Medizin etc.) oder fickt uns in den Arsch (Überwachungshölle, autonome Waffensysteme), wahrscheinlich beides. Mit dystopischer Tendenz, wenn man sieht, wie der Diktator-Russenmann sich für autonome Waffensysteme

interessiert – die eine US-amerikanischen Firma herstellt, deren oberster Chief den orangefarbenen Donald ins Präsidentenamt hochgepusht hat. Machen wir uns keine Illusionen, wer die Macht über die Mittel beanspruchen wird. Das ist das Problem: das technokapitalistische Amalgam und deren Soziopathen-Männchen. Nicht, welche Meinung wir uns dazu bilden, ob die Werkzeuge „gut oder böse“ seien. Jedenfalls, längere Diskussion. Kurz gesagt, wir hatten Visionen vom „Letzten Sommer“. Was meinen Sie dazu? Wir haben uns nicht festgelegt. Und dann lieber gesagt: Ja, setzen uns jetzt alle mal nieder, nämlich im Festivalzelt. Ganz serious: Es finden sich thematisch konnotierte Texte im Heft, wie zum Festival LINZ FMR oder zum Techno-Anarchismus. Und thematisch ähnliche Texte finden sich im Partnerinnenblatt Versorgerin. Und entschuldigen Sie bitte die derbe Ausdrucksweise von vorhin.

Wir gehen zurück zum redaktionellen sommerlichen Zweierlei:

@ Alle jubilierten, alle kooperierten, und alle malen das Desaster an die Wand!

Ja genau, das genannte Dystopia umfasst auch Umwelt, Klima und Zukunftsfragen. Selbstredend. Kein Kunstformat kommt drum herum. Es ist, um mit dem Festival der Regionen zu sprechen, *Höchste Eisenbahn*. Man orientiere sich hier thematisch direkt bei den Beiträgen im Heft. Etwa beim erwähnten FdR. Erwähnt sei hier auch das *Ökologische Manifest*, das beim Ulrichsberger Kaleidophon aufgeführt wurde. Wir wollen an dieser Stelle aber auch noch feststellen: So viele Festivals, so viele Jubiläen, so viele Kooperationen ... zum Beispiel im Zusammenhang der genannten beiden Umfelder: 50 Jahre Jazzatelier Ulrichsberg, 15 Jahre Arboretum, 30 Jah-

re FdR, 50 Jahre Kunstuniversität, 100 Jahre ÖBB (aus dem Presstext des FdR) und so weiter. Und Kooperationen gibt es auf die mannigfaltigsten Weisen. Jede mit jedem, jeder mit vielen, alles hängt mit allem zusammen! Ob das gut oder schlecht ist? Selber entscheiden.

Was gibt's sonst noch?

Diesmal neu und in Folge fallweise erscheint im Heft *Art Lady Things*.

Eine Fortsetzung der Serie *Kulturinitiativen, die an die Peripherie* ziehen, findet sich auch: mit der *Schiassn* in Gaumberg.

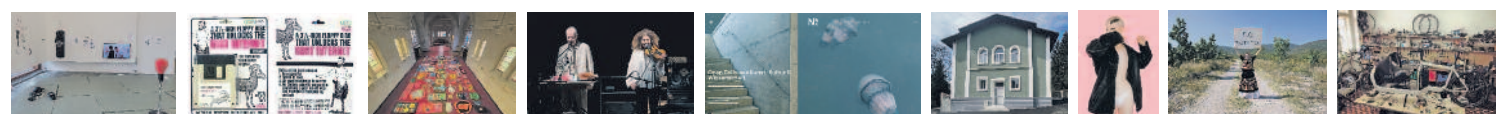
Und, eine der nettesten Aussagen ergab sich, als die Redaktion bei Amanda Burzić nachgefragt hat, wie es den beiden Linzer Initiativen *Memphis* und *Edition: Über das Neue* im Wiener Belvedere 21 gegangen ist. O-Ton Amanda Burzić, mit einem Smile: „Es war schon cool, wie wir da bei der Eröffnung herumgestanden und gegangen sind. Der Jakob und ich zum Beispiel aus der Entfernung, wir stehen im Belvedere 21 mitten in der Wiener Szene, und wir haben uns dann aus der Entfernung begrüßt ... Wir haben uns begrüßt wie Busfahrer“.

Oh Yeah.

Und, ah ja. Das *Ottensheim Open Air* ist auch 30 geworden. Das Musikfestival findet heuer von 13.–15. Juli statt. Somit wären wir wieder zurück bei den Summer-Feelings des Covers. The Summer of 23, ja genau.

Mit Sommerfeelings,
Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ www.diereferentin.at



Inhalt

KINDER

Die kleine Referentin *Terri Frühling und Lobo von Auberg* **1**

KUNST UND KULTUR

Über das Neue. *Tanja Brandmayr* **3**

Entlang der digitalen Konglomerate surfen *Davide Bevilacqua* **7**

Höchste Eisenbahn *Georg Wilbertz* **11**

Sinn ist ein Gefängnis *Ralf Petersen* **15**

Fördern, fordern, schreiben *Lisa-Viktoria Niederberger* **18**

Gemma ind Schiassn?? *Conny Erber* **20**

Den Status Quo hinterfragen *Ralf Petersen* **24**

Die Illusion eines mexikanischen Matriarchats *Silvana Steinbacher* **27**

Freie Software und das kapitalistische Begehren *Bsc* **33**

RUBRIKEN

sprachkunst # 24 – VERZÄHNUNGEN # 1 **17**
Stadtblick **34**

KOLUMNEN

Küchenshow *The Slow Dude* **23**
Kunst, Feminismus, Oh! *Art Lady Things* **30**

MOBLILITÄT

Avanti Linz – im Bike Workshop *Magnus Hofmüller* **31**

TIPPS

Das Professionelle Publikum **35**

Über das Neue.

Im Wiener Belvedere 21 läuft aktuell die Schau *Über das Neue. Wiener Szenen und darüber hinaus*. Über fast ein Jahr wird Kunst aus alternativen Ausstellungsräumen und lokalen Szenen gezeigt. Für den Teil 1 eines dynamischen Ausstellungsformates wurden aus Linz die Kunsträume *Memphis* und *Edition:* eingeladen. Jakob Dietrich von *Memphis* und Amanda Burzić von der *Edition:* im gemeinsamen Interview.



Memphis: Vana Kostayola, Democratic Exercises – Body at Risk.

Foto Die Referentin

Fragen **Tanja Brandmayr**

Über das Neue. Wiener Szenen und darüber hinaus wird im Museum Belvedere 21 in einer vermischten Herangehensweise aus Kuratierung und Einladung von Off-Spaces gezeigt. In insgesamt drei Teilen von April 2023 bis Jänner 2024 soll "Neues" und neue Kunst aus österreichischen Spaces bzw. Off-Spaces umfasst werden.

Dabei geht es der Schau um geteilte Autor:innenschaft und ein dynamisches Format. Die Ausstellung ist seitens des Belve-

dere 21 von einem fünfköpfigen Kurator:innen-Team gestaltet, für jeden der drei Teile wurden außerdem acht Initiativen aus Österreich eingeladen, zu präsentieren. Innerhalb der Teile rotieren dabei manche Beiträge – so werden beispielsweise im Teil 1, der von Anfang April bis Anfang Juli anberaumt ist, die Linzer Initiativen *Memphis* und *Edition:* gezeigt, die einander aber im Mai in Form einer Midissage ablösen. Heißt konkret: Im fliegenden Wechsel ging *Memphis*, und *Edition:* kam. Klingt kompliziert? Im gemeinsamen Interview von Jakob Dietrich (*Memphis*) und Amanda Burzić (*Edition:*)

wird einiges klarer.

Um es an dieser Stelle auch noch gleich vorwegzunehmen, als Vorschau: Im Teil 3 von *Über das Neue* werden im Herbst die Linzer Spaces *bb15* und *EFES42* präsentieren.

Hier aber zunächst das Interview zum Teil 1 von *Über das Neue*.

Ich frage euch sozusagen in Order of Appearance, und hinsichtlich der Erfahrung des Abklatschens: Jakob, der Beitrag von Memphis wurde ja gegen Ende Mai abgebaut, wie war die Erfahrung des Präsentie-

rens im Belvedere 21? Und Amanda, ihr seid jetzt im Mai gekommen, was erwartet ihr? Wie gestaltet sich für euch beide die Teilnahme bei „Über das Neue“? Wie geht es euch damit? Wie nehmt ihr die Präsentation der „Wiener Szenen und darüber hinaus“ wahr? Wie nehmt ihr z. B. konkret die Position der Linzer Spaces in der Ausstellung wahr?

Jakob Dietrich: Hui, viele Fragen auf einmal ;) Zur Frage des Präsentierens im Belvedere 21 allgemein aus praktischer Perspektive, fällt mir als erstes der institutionelle Rahmen ein, der im Vergleich zu unserem sonstigen Tätigkeitsfeld natürlich unter anderen Vorzeichen funktioniert und andere Erwartungen zu erfüllen hat; im Guten wie im Schlechten. Professionalität ist großgeschrieben, Abläufe sind optimiert, Zuständigkeiten und Kompetenzen bis in kleinste Bereiche aufgedrösel, an alles wird gedacht; bestens betreut von vorn bis hinten. Allerdings liegt dabei – no na ned – die Gefahr der Bürokratisierung latent in der Luft und verschiebt eine tiefergehende inhaltliche Auseinandersetzung ein wenig Richtung Abstellgleis. Es war toll, mit so vielen grandiosen Menschen zusammenzuarbeiten, gefehlt hat mir ein gesetzter Rahmen für wirklichen Austausch zwischen allen Beteiligten. Freu mich auf die neuen Neuen.

Amanda Burzić: Wir haben für unsere Ausstellung im Belvedere 21 (zufälligerweise) genau 21 Künstler*innen eingeladen, Arbeiten zu konzipieren. Das heißt, wir bekommen von allen eine extra für das Belvedere gefertigte Arbeit. Für uns ist das sehr aufregend. Vor allem in letzter Zeit liegt unser Fokus auf dem Räumlichen und der Installation von Werken, Licht, Ausstellungsmobi-

liar, etc. Da wir seit einiger Zeit entschieden haben, ohne fixen Standort zu arbeiten, sind wir viel flexibler und offener für ortsspezifische Installationen. Fürs Belvedere 21 wollten wir einen intimen Wohnraum schaffen, der als Ausstellungsfläche den Auftragsarbeiten dient. Gleichzeitig ist es auch ein kommerzieller Ausstellungsraum, also ein Shop, der die Arbeiten präsentiert. Unser Fokus bei dieser Präsentation ist vor allem der Austausch mit einem anderen Publikum, die Kontextualisierung im Rahmen von aufstrebenden Kunstschaffenden und -räumen, und ein Versuch, Themen des Archivs, des Shops und der Ausstellung neu zu denken. Konkret haben wir bis jetzt Memphis als ersten der vier Linzer Positionen erfahren und haben uns gefreut zu sehen, dass auch mehr mit dem Raum gearbeitet wurde. Aber einen Vergleich zu ziehen zwischen Spaces mit Wienbasis und Spaces mit Linzbasis ist, aus meiner Sicht, schwierig. Ich freue mich jedenfalls, Kolleg*innen aus Linz im Belvedere repräsentiert zu sehen – irgendwie schweißt Linz als intime Kulturszene uns dann doch zusammen.

Zum „Neuen“ generell: Das Neue ist ja so ein Begriff, ein Platzhalterbegriff für Dinge, die sich noch nicht ganz formiert haben, sich noch nicht einordnen lassen. Gleichzeitig scheint das Neue aber ein Versprechen, scheint schon etwas zu wollen, geht in eine Richtung, über die man aber irgendwie nicht wirklich was sagt. Nach vorne halt, so circa. Es proklamiert einen Fortschritt, sagt aber nicht, welcher Fortschritt das sein soll ... uswusw ... etwas diffus eben ... Ich meine, ich verwende das Wort auch öfters und will das hier nicht totreden. Es geht mir eher um eine Mehrdeutigkeit. Das Neue, wenn man sichs recht überlegt: ein wenig magic, ein bisschen problematisch. Seht ihr das auch so? Bzw, konkreter: Könnt ihr mit diesem Begriff innerhalb eurer Arbeit was anfangen oder wie gestaltet sich „ein Neues“ in euren Umgebungen? Oder auch einfach: Wie ist eine „Neuen Kunst“ aus der Sicht derer, die sie machen?

Amanda Burzić: Ich denke, dass das Neue im Kontext eines Museums, wie es das Belvedere 21 ist, ein tiefer liegender Begriff ist, als er es in der Konzipierung bei uns Programm ist. Theresa, Kiky, Judith, Costanza und ich haben jeweils unsere künstlerische Praxis und fühlen uns genauso als Teil des sogenannten „Neuen“. Aus diesem Grund ist unser Blick auf Kunst von Kolleg*innen und Ausstellenden einer, der mehr von innen als von außen gerichtet ist. Für unsere Ausstellung *Gift Shop* bei *Über das Neue* wollen wir mehr ein Archiv, eine Sammlung präsentieren, von Künstler*innen, mit denen wir in der Vergangenheit arbeiten durften und die uns in unserer Arbeit eng begleitet haben. Wir sehen unsere Auswahl mehr in der Gegenwart, als in der Zukunft. So gesehen ist der Raum und der Kontext des Belvedere 21 das Neue für uns.

Jakob Dietrich: Das Neue hat auch etwas Verführerisches, Unverbrauchtes, das nach Unboxing riecht und gleichzeitig nach dem Biomistkübel. Neu ist eine Kategorisierung, die je nach Kontext und Betrachtungsweise ein unterschiedliches Ablaufdatum hat. Einmal ein Sekundenbruchteil, einmal ein paar hundert Jahre; in jedem Fall ephemere. Das „Yesterday’s weirdness is tomorrow’s reason why“-Zitat von Hunter S. Thompson, bringt die Ambivalenz des Begriffs des Neuen für mich gut auf den Punkt: Etwas, das gerade noch verrückt/neu/unverbraucht war, ist aus der Position des Jetzt schon wieder Lulu-Schnee von gestern – und morgen wissen wir, warum. Ich würde nicht sagen, dass wir neue Kunst machen oder präsentieren; in genau diesem Moment gibt es sicher wieder etwas Neueres.

Edition:: Sarah Oos, Hide-and-peek, 2023.

Foto **EDITION:**



Um die Frage exemplarisch anzugehen und um auf "Über das Neue" in der Ausstellung konkret zurückzukommen: Memphis hat im Belvedere 21 bis Mai eine Arbeit von Vana Kostayola mit dem Titel „Democratic Exercices – Body at Risk“ gezeigt, die auch Anfang des Jahres bereits im Memphis in Linz gezeigt wurde. Worum geht es in diesem Projekt und warum schien genau das am besten geeignet? Und Amanda, vielleicht kannst du uns die von der Edition: präsentierte Auswahl an dieser Stelle näherbringen – und warum genau das?

Jakob Dietrich: Zum Zeitpunkt der Anfrage hatten wir gerade ein Projekt im öffentlichen Raum, den „Kongress der Wissenenden“, halbwegs abgeschlossen. Nach den ersten Treffen mit dem kuratorischem Team war uns eigentlich sehr schnell klar, dass wir keine Ausstellung machen wollen, bei der es um einzelne Positionen geht, sondern in dem zu erwartenden Gewusel an unterschiedlichen und uns unbekannt Positionen im Belvedere vielmehr eine Plattform für Austausch schaffen wollen, die in sich nicht abgeschlossen ist und durch den Beitrag der agierenden Personen in jedem Moment etwas Neues entstehen lässt. Das Format „Democratic Exercices“ ist in Zusammenarbeit mit der griechischen Künstlerin Vana Kostayola für die performative Ausstellungssituation „Body at Risk“ bei uns in den Räumen Anfang des Jahres entstanden, es ist als Rahmen für Bewegung gedacht, die mit der Zahl der Teilnehmer*innen und jeder neuen Interaktion wächst. Die theoretische Ausgangsbasis nimmt Anleihe bei einem Konzept der belgischen Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe, in dem sie die Rückholung des Agonismus und des Politischen in den öffentlichen Raum proklamiert. Sie schlägt vor, innerhalb des notwendigerweise konfliktreichen demokratischen Rahmens politische Feinde in Gegenspieler zu verwandeln. Im Fight-Club-Setting und einer Mischung aus Performance und Workshop wird das Publikum eingeladen, unsere Konzepte und Körper zu Grenzen, Aggressionen und Viktimisierung zu befragen. Wofür lohnt es sich zu kämpfen? Und mit welchen Mitteln?

Amanda Burzić: Wir haben unsere Ausstellung *Gift Shop* mit 21 Künstler*innen konzipiert. Im Zentrum der jeweiligen Arbeiten stehen Objekte, die mit dem Schriftzug oder unserem Logo bedruckt und an alle verteilt worden sind. Viel Vorgabe zum weiteren Bearbeiten der Objekte gab es von uns nicht - die fertigen Arbeiten sehen wir beim Aufbau. Das besondere an *Gift Shop* ist für mich die Auswahl der Künstler*innen, die für uns ein persönliches Archiv der letzten Jahre darstellt. Dadurch war uns ein persönlicher Raum, angelehnt an ein Schlafzimmer, ein Anliegen, um diese Auswahl auszustellen. Themen wie Merchandising, Fan-Kultur, Intimität und Gemeinschaft sind Teil von unserem Ausstellungskonzept. *Gift Shop* würde in einem anderen Setting ganz anders wirken. Fürs Belvedere 21 hat diese Idee am meisten für uns Sinn gemacht: Wir stellen uns vor und laden in unser Zimmer ein.

Kommen wir generell zu Memphis und zur Edition:, die ihr ja beide, was ich meine zu wissen, bereits schon alleine sehr unterschiedlich organisiert seid: Memphis mit festem Ausstellungsspace an der Linzer Donaulände, die Edition:, was ich eben glaube zu wissen, mittlerweile als Kollektiv ohne festen Ort? Vielleicht könnt ihr in ein, zwei Sätzen jeweils einen Abriss über eure Tätigkeit geben – wieviele Menschen, welcher Outcome, ein paar kurze Fakten vielleicht. Aber vor allem: Wie versteht ihr euch inhaltlich, welche Linie, welche Schwerpunktsetzungen verfolgt ihr mit der Kunst. Oder auch: Welche Artists, welcher Diskurs, worauf setzt ihr?

Amanda Burzić: Edition: ist seit einem Jahr zwischen Linz und Wien tätig. Vor einiger Zeit war unser Sitz noch am Graben in



Edition:: Tina Grassegger, Krug, 2023.

Foto **EDITION:**

der Linzer Innenstadt. Dort bespielten wir in engen Abständen unseren Raum mit Ausstellungen, Performances, Konzerten und Workshops. Das hat großen Spaß gemacht und wir haben gelernt, unsere 25 m² jedes Mal neu zu erfinden. Währenddessen wurden wir immer wieder eingeladen, in anderen Räumen auszustellen: bei der *Parallel* in Wien, in einem Schloss in Niederösterreich, im Schlossmuseum und in der *Maerz* in Linz, um ein paar zu nennen. Wir sind draufgekommen, dass uns das noch mehr Spaß macht, als den fertig gedachten Raum am Graben zu befüllen. Neue Orte und Räume haben von uns gefordert, auf die neuen Gegebenheiten einzugehen und dadurch initiativ zu arbeiten. Wir hatten keine Lust auf Routine und Regelmäßigkeit. Aus diesem Grund haben wir vor zwei Jahren beschlossen, unseren Ausstellungsort aufzulösen. Seitdem liegt unser Fokus auf Ausstellungsinstallationen, die flexibel sind und versuchen, das Format der Ausstellung weiter zu denken. Wen und was wir ausstellen, hängt in erster Linie damit zusammen, was uns gefällt, fasziniert, und von welchen Künstler*innen wir persönlich mehr sehen wollen.

Jakob Dietrich: Memphis ist, was das Bestehen angeht, ja mittlerweile in der Vorpupertät angekommen; nächstes Jahr gibt es uns seit zehn Jahren. 2014 ist Memphis aus der sich mit städtischen Leerständen und daraus abzuleitenden Themen beschäftigenden Gruppierung *nomadenetappe* entstanden. Verortet war der damals noch wesentlich kleinere und spartanisch ausgestattete Raum von Anfang an der Unteren Donaulände 12; mitten im Zentrum und gegenüber dem Lentos Museum und trotzdem irgendwie im Off an einer der meistbefahrenen Straßen der Stadt.

Personell waren wir lange zu zweit am Werkeln, am Aufbau der Struktur, der Inhalte, des Ortes und sowas wie dem unscharfen Gesicht von Memphis. Wir haben verschiedene Ausstellungs- und Programmformate entwickelt, ausprobiert und teilweise wieder verworfen: themenfokussierte Gruppenausstellungen, zwei Positionen vernetzende Duo-Ausstellungen (Reihe *Parallaxe*), raumübergreifende interdisziplinäre Sound-Art- und Bildende-Kunst-verbindende-Projekte (Reihe *OffOnOff*, gemeinsam mit Tresor Linz), internationale (Austausch-)Projekte z. B. in England, Island, Spanien, Griechenland. Wichtig war uns von Beginn ein Fokus auf verschiedene Arten (und auch eine Verbindung) von Gegensätzen, vielleicht sowas wie die Erlaubnis eines disparaten Nebeneinanders von Andersartigem. Das kam bzw. kommt manchmal wahrscheinlich etwas verkopft, steif und dann wieder trivial daher, war für uns aber eine Möglichkeit, unsere jeweilig doch recht unterschiedlichen Zugänge zum Ausstellungsmachen zusammenzubringen. Wie die Formate und Inhalte des Programms hat sich auch die physische Erscheinung von Memphis die letzten Jahre stark verändert: Begonnen haben wir mit zwei Räumen, einer für Büro und Produktion, der zweite als Ausstellungsfläche; alles in altbaubedingt sanierungsbedürftigem Zustand. Dank der sehr wohlwollenden Unterstützung des ehemaligen Besitzers, der Förderungen aus öffentlicher Hand und einiger Zufälle ist mit viel (meist ehrenamtlicher) Arbeit und in etlichen Umbau- und Renovierungsphasen das entstanden, was Memphis gerade ist. Die Covid-Pandemie war für uns, wie auch die meisten Kunstinitiativen und Kunstschaffenden eine große Zäsur. Nach kurzem Leerlauf haben wir uns aber, denk ich, ziemlich schnell derappelt. So unter dem Motto: Prekarität is uns leider nur zu gut

bekannt, mach ma halt wieder einmal was Neues. Daraus hat sich auf personeller Ebene eine neue Form der Zusammenarbeit mit Christine Eder ergeben, die auch den programmatischen Schwerpunkt erweitert hat. Neben neuen Formaten (Künstler*innen-Editionen, Memphis-Light-Box an der Außenfassade) hat dies auch intern einen verstärkten inhaltlichen Fokus auf thematische Nischen, gesellschaftliche Zustände und mehr Aktivismus in den Projekten als Resultat gebracht.

Was würdet ihr euch den gern gegenseitig am liebsten fragen, was Präsentation, Kunst, die Szene anbelangt? Das heißt, ich ersuch euch an dieser Stelle euch gegenseitig eine Frage zu stellen, und bin gespannt, welche das sein werden.

Amanda Burzić: Wie siehst du, wie seht ihr die Linzer Kunstszene? Was hat sich seit der Gründung von Memphis in der Linzer Kunstszene verändert?

Jakob Dietrich: Wie geht's euch in Wien? Gibt's mehr Neues als in Linz? Habt's manchmal ein bisschen Heimweh?

Ok, das klingt nach Fragen, die am besten bei einem Getränk weiterdiskutiert werden könnten. Ich wechsle abschließend nochmal zu kommenden Plänen: Was steht bei euch als nächstes an?

Amanda Burzić: Momentan arbeiten wir an der vierten Ausgabe des *Pew Pew Pew* Festivals, ein Format, das Mini-Residencies mit der Idee von Blind Dates und Musikfestivals fusioniert.

Jakob Dietrich: Bei mir ist es unter anderem das Festival FMR 23, Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen. Es eröffnet gleich Anfang Juni. ■

Die Fragen hat **Tanja Brandmayr** für *Die Referentin* gestellt.

Amanda Burzić ist Malerin. Seit 2017 ist sie Mitbegründerin und -leiterin der EDITION:. Sie lebt und arbeitet in Wien.

→ www.editiondoppelpunkt.at

→ www.editiondoppelpunkt.at/über-das-neue

Jakob Dietrich hat einige unterschiedliche Kunst-/Kulturhüte auf und begleitet inhaltlich und organisatorisch den Kunstraum Memphis, das Kollektiv qujOchÖ und das FMR-Festival.

→ www.memphismemph.is

→ www.memphismemph.is/programm/über-das-neue-democratic-exercices

→ www.linzfmr.at

→ qujochoe.org

Über das Neue

Wiener Szenen und darüber hinaus – Teil 1

Was tut sich in den lokalen Kunstszenen, in den Ateliers und den alternativen Ausstellungsräumen? Dieser Frage ging das Belvedere 21 bereits 2019 mit der Schau *Über das Neue. Junge Szenen in Wien* nach – es wurde ein dynamisches Format in geteilter kuratorischer Autor*innenschaft umgesetzt. *Über das Neue. Wiener Szenen und darüber hinaus* nimmt 2023 diesen Faden wieder auf und entwickelt die ursprüngliche Konzeption weiter: Der Streifzug involviert nun auch Künstler*innen und Projekträume aus anderen Teilen Österreichs. Rund 45 künstlerische Positionen und rund 24 von Projekträumen kuratierte Ausstellungen in der Ausstellung multiplizieren die Perspektiven auf das, was heute Kunst sein kann.

→ www.belvedere.at/ueber-das-neue-1

🕒 7. April bis 2. Juli 2023

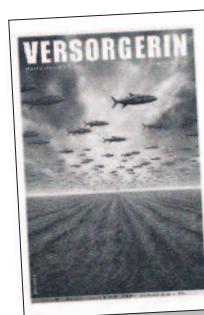
Hinweis: Im Teil 3 präsentieren im Belvedere 21 die Linzer Initiativen **bb15** und **EFES42**, von 26. Oktober 2023 bis 14. Jänner 2024.

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Referentin kommt gratis mit der *Versorgerin* ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: dierferentin@servus.at oder versorgerin@stwt.at

www.dierferentin.at
versorgerin.stwt.at



Entlang der digitalen Konglomerate surfen

Anfang Juni findet das Festival LINZ FMR 23 statt. *Davide Bevilacqua* gibt einen Überblick über die Themen des Diskursprogramms. Es geht um ephemere Kreisläufe und Detoxing von Digitalität, die Ästhetik einer chromatischen Fermentation bis hin zu einer unkontrollierten Automatisierung und einem Computing in der Wildnis.



TinTin Patrone – Goat Internet.



Foto **Christina Köhler**

Text **Davide Bevilacqua**

Das Format des Kunstfestivals ist eine faszinierende Form. Es ist etwas Temporäres, Ephemeres, seine endgültige Form ist an die Zeit und an die spezifischen Bedingungen gebunden, die es zu einem kurzlebigen Phönix werden lässt. Ich nutze hier die Gelegenheit, einige Gedanken und Fragen rund um die Ausgabe 2023 des *LINZ FMR – Festival für digitale Kontexte und öffentliche Räume* – zu sammeln. Das diesjährige Festival findet vom 6. bis 11. Juni 2023 in Linz im südlichen Hafenviertel statt.

Dieser Text ist weder ein kuratorisches Statement, das zusammen mit dem restlichen Programmkomitee verfasst wurde, noch eine getreue (Re-)Präsentation des Festivals. Der Text spiegelt vielmehr eine

Reihe von Beobachtungen einer Person, die das Diskursprogramm und die Konzerte entwickelt hat. Diese Beobachtungen werden als Ausgangspunkt für die Gespräche während des Festivals dienen und im Diskursprogramm werden diese Ideen durch Arbeiten und die Worte der beim Festival anwesenden Künstler*innen erweitert.

Ein Festival für ephemere Digitalität

FMR lebt im Ephemeren, im Kurzlebigen, im Vorläufigen, im Unfassbaren, im Undefinierbaren. Es beobachtet die Präsenz des Digitalen im öffentlichen Raum, und zwar alle zwei Jahre.

Die dritte Auflage ermöglicht es uns, Perspektiven zu öffnen, zurückzublicken und zu beobachten, was sich im Laufe der Zeit verändert hat. Die ersten Gespräche, die

zu LINZ FMR 19 führten, begannen im Jahr 2017. Ich erinnere mich, dass wir lange über Begriffe wie *Post-Internet*, *Neue Ästhetik* oder *Neue Digitale Kunst* (unter anderem) diskutierten, ohne uns von einem dieser Konzepte richtig repräsentiert zu fühlen – Konzepte, die Mitte der 2000er und Anfang der 2010er Jahre aufkamen und zum Zeitpunkt der Konzeption von FMR bereits mehrfach mutiert waren und den kontinuierlichen evolutionären Veränderungen im Bereich der digitalen Medien folgten. Bereits 2013 berichtete die Plattform *Rhizome*, die sich der digitalen Kunst und Kultur widmet, über die Distanz zwischen dem damaligen *Post-Internet* und dem *Post-Internet*, das die Künstlerin und Autorin *Marisa Olson* um 2006 formulierte: *Was ich mache, ist weniger Kunst „im“ Internet als Kunst „nach“ dem Internet.*¹ Im Jahr 2017 sah das Internet nicht mehr so aus wie 2013, und auch die „Kunst nach dem Internet“ entwickelte sich weiter.

Wenn man über diese Historizität nachdenkt, liegt es nahe, sich zu fragen, wo wir heute stehen und wie die Auswirkungen der rasanten Digitalisierung, die die Pandemie in Leben und Kultur gebracht hat, beschrieben werden können. Wie wird dies in der künstlerischen Praxis sichtbar? Und wie reagiert FMR 23 darauf und was stellt es dar?

Ich fühle mich unwohl mit dem klassifizierenden Charakter solcher Fragen. Sie implizieren, dass wir wissenschaftliche Begriffskästen und saubere Erklärungen brauchen, um ein Phänomen, das alles andere als messbar ist, richtig zu handhaben. Stattdessen haben wir es mit verschränkten Dingen zu tun, die zwar eine globale Reichweite haben, sich aber sehr lokal und zu unterschiedlichen Zeiten und Geschwindigkeiten manifestieren. Es erinnert an das, was der Philosoph *Timothy*

Morton als „Hyperobjekt“ bezeichnen würde, ein Objekt/Phänomen, das grundsätzlich zu groß und zu komplex ist, um in seiner Gesamtheit beobachtet werden zu können, und daher nur durch partielle, lokalisierte Manifestationen wahrgenommen werden kann, die meistens nicht zu ein und derselben Sache zu gehören scheinen.² Der Klimawandel, Schwarze Löcher oder „alles jemals produzierte Plastik“, aber auch das Internet, sind Hyperobjekte; sie besetzen den Raum zwischen physischen und messbaren Objekten und abstrakten Konzepten.

Der Umgang mit dieser Art von ephemerer Kunst scheint eher dergestalt zu sein – wohl auch, weil dieselben kulturellen Artefakte Manifestationen des Hyperobjekts Internet sein können. Auch der Versuch, einen roten Faden innerhalb des Festivals zu finden, würde eher wie der Versuch wirken, flüchtige Phänomene in ein systemisches Konzept zu pressen, das nicht passt. Indem wir die Flüchtigkeit in Kaufnahmen, ließen wir Klassifizierungssysteme beiseite und begannen, durch Bilder und Themen zu surfen. Dabei bewegten wir uns entlang von Bildern, die entsprechend der generellen Ausrichtung von

FMR an den Überschneidungen von digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen gefunden wurden.

Chromatische Fermentationen

Beim Betrachten von Online-Bildern stelle ich fest, dass wir von glänzenden, schwebenden virtuellen Unschärfen umgeben sind, die ich nur schwer beschreiben kann. Es sind glänzende und schillernde dreidimensionale Volumen, die manchmal Buchstaben bilden, manchmal nur polierte Metallformen. Manchmal assoziiere ich sie mit meinem alten CD-Player aus den frühen 2000er Jahren: ein elektronisches Plastikding mit einer dünnen Metallschicht. Glänzende Farben, duftende und kristalline Atmosphären. Woher kommen diese Unschärfen?

Dabei handelt es sich nicht nur um eine bloße „Wiederbelebung des Tribal“. Einige dieser Bilder werden als Chrom-Ästhetik bezeichnet – ein Grafikdesign-Trend, der sich um die Plattform Chrometype³ versammelt hat, die in Musikpostern und Plattencovern auftaucht und nun auch Einzug in die bildende Kunst hält. Geht es dabei nur um die technischen Mittel, die es den Designern ermöglichen, detailliertere und aufwändigere Texturen und Materialdarstellungen zu schaffen, oder könnte dies auch eine Schwerpunktverlagerung bedeuten? Wie entwickelt sich die Produktion von Medien durch solche 3D-lastigen, chromatischen Gärungen weiter?

Ästhetik ist etwas, das in unserer Wahrnehmung als eine Mischung aus Sinneseindrücken und vorgegebenem Wissen verbleibt und zu der wir zurückkehren, wenn wir ein bestimmtes Phänomen beobachten. Wie also beeinflussen diese und andere visuelle Qualitäten, die sich im Kontext der Kunst entwickeln, die Art und Weise, wie wir das Internet wahrnehmen? Welche anderen Qualitäten besetzen derzeit den ästhetischen Raum? Und wie fügen sich diese in das Gesamtbild der Art und Weise ein, wie wir über Technologien sprechen?

Ephemere Schaltkreise

Wir vergessen diese Bilder nicht – und wie diese neuen Symbole über Online- und Offline-Ebenen zirkulieren. FMR befasst sich aber weiters mit den Überschneidungen zwischen digitalen Territorien und physischen Landschaften, wo eine – meist unsichtbare, aber sehr konkrete – Informationsschicht die Art und Weise erweitert, wie wir uns durch einen Raum bewegen. Die Präsenz digitaler Daten ist

Clusterduck – #MemersForFuture.

Foto Clusterduck



nicht nur eine zusätzliche Schicht, sondern ein grundlegender Bestandteil der Materialität der Landschaften. Wenn der physische Raum durch Netzwerke erweitert wird, zirkulieren Informationen und Menschen über Online- und Offline-Zustände hinweg, und die ständige Bewegung scheint die einzige Möglichkeit zu sein, mit der Beschleunigung des Informationsflusses Schritt zu halten.

Die Idee, dass Technologie und Industrie in einem Spannungsverhältnis zur natürlichen Umwelt stehen, ist an dem für das FMR 23 gewählten Standort, dem südlichen Hafengebiet der Stadt Linz, deutlich erkennbar. Dieses Industriegebiet wurde auf den Donauauen errichtet, die Mitte des 20. Jahrhunderts zugeschüttet wurden. Heute beherbergt das Gebiet mittelgroße und große Fabriken, Industrie und Logistikeinrichtungen. Ein Überbleibsel der ehemaligen Au-Gebiete hat aber überlebt, und hier findet auch das FMR-Diskussionsprogramm statt: in der Klimaoase Linz-Lustenau, die sich auf dem Hollaberer-Hof befindet und von der Initiative Schwemmland entwickelt wurde.⁴ Dieser Raum zeigt, wie die Flusslandschaft vor der Industrialisierung aussah und bleibt als Vorschlag einer Integration respektvoller menschlicher Aktivitäten und Technologien, einer Integration in etwas, was vorher da war.

Wild Computing

Die Beziehung zwischen der Natur und den Technologien ist auf Wissen und Kontrolle aufgebaut. Wenn die Wissenschaft die Funktionsweise der Natur beobachtet, um sie zu imitieren, werden Technologien entwickelt, um mit organischen Prozessen zu interagieren. Aber im Unterschied dazu sollen die Ergebnisse dieser Manipulationen für jemand anderen profitabel oder nützlich werden.

Digitale und vernetzte Technologien haben das Ausmaß dieser Prozesse radikal verändert und wohl auch unser Verhältnis zu Natur und Umwelt. Und mit der Entwicklung immer ausgefeilterer Computersysteme nimmt auch die Autonomie solcher Maschinen zu: KI-Systeme kategorisieren und manipulieren automatisch digitales Material, lernen selbständig und entscheiden, was wohin gehört. All dies geschieht in kontrollierten Umgebungen, in denen das Fehlverhalten angeblich noch bekämpft und gesteuert werden kann.

Die Art und Weise, wie wir diesen Prozess schildern, sucht jedoch oft nach dem



Mitra Azar – DoppelGANger.agency.

Foto Mitra Azar

Punkt, an dem diese Kontrolle aufhört und die Algorithmen ausbrechen. Was würde passieren, wenn eine KI völlige Bewegungsfreiheit hätte? Oder was wären ihre eigenen, nicht-menschlichen Wertevorstellungen? Vielleicht würde sie sich wie ein wildes Tier verhalten, das aus der Stadt flieht und sich in der Dunkelheit des Waldes versteckt, auf der Suche nach leicht zugänglichen Daten, von denen es sich ernähren kann. Im Hinblick auf die evolutionäre Berechnung könnte sich dies auf die Form und das Aussehen dieser Computer auswirken, die endlich die glatte und saubere Ästhetik des wissenschaftlichen Labors zugunsten von etwas aufgeben, das in der Komplexität der realen Welt begründet ist.

Detoxing Digitality

Da die Auswirkungen des Digitalen auf unser Leben immer allgegenwärtiger werden, werden auch seine extraktiven Auswirkungen immer deutlicher sichtbar und diskutiert – doch die Toxizität des Digitalen wird nur selten angesprochen. Die Produktions- und Entsorgungszyklen der Technologie beeinträchtigen die Umwelt nicht nur durch ihren Materialbedarf – das meint etwa seltene Erden und umweltbelastende Produktionsprozesse für Geräte, die sich als sauber und reibungslos präsentieren.

Digitale Prozesse ermöglichen auch die

groß angelegte Gewinnung von Wertstoffen aus dem Boden und aus unserem eigenen Körper. Persönliche Informationen sind der Treibstoff für Plattformen und Dienste, die auf der Sammlung von Daten basieren, etwa zu Werbezwecken. Die Digitalisierung wirkt hier als Produktivitätssteigerer, der gewaltige Werkzeuge für die ökologische und soziale Ausbeutung bereitstellt. Digitale Kartierungs- und Planungswerkzeuge sind es, die dazu beitragen, dass die Abbauprozesse das Ausmaß von nichtmenschlichen Mega-Infrastrukturen erreichen. Das Logistikmanagement plant die Verteilung der geförderten Materialien über ein globalisiertes Netzwerk. Auch das Streben nach Produktivität und Quantifizierung, das durch die Digitalisierung ermöglicht wird, rechtfertigt automatisierte Arbeitsprozesse. Doch der Mensch kommt in diesem Bild nicht zur Ruhe: Er wird von unkontrollierbaren Algorithmen dazu gebracht, unter hohem Druck in unhaltbarem Tempo zu arbeiten.

Dies sind nur einige der Möglichkeiten, wie das Digitale unser Leben beeinflusst – aber digitale Technologien sind auch Werkzeuge für einen positiven Wandel und für die Verbesserung der Gesellschaft, wenn sie auf überlegte Weise eingesetzt werden. Vernetzung und Technologien bieten Räume für Begegnungen und Zusammenwachsen und ermöglichen den Menschen, sich zu organisieren, um an

🕒 Festival LINZ FMR 23

6. – 11. Juni 2023

Eröffnung des Festivals und Eröffnungskonzerte am 6. Juni ab 18:00 Uhr. Das FMR-Diskursprogramm findet vom 7. bis 10. Juni ab 18:00 Uhr in der Klimaoase Linz-Lustenau statt. Detailliertes Festivalprogramm unter → linzfmr.at

FMR wird vom Verein „LINZ FMR – Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen“ organisiert und produziert. Gegründet wurde der Verein von den beiden Kunst- und Kulturinitiativen qujOchÖ und servus.at, dem Atelierhaus Salzamt der Stadt Linz, der Kunstuniversität Linz und der Galerie Sturm und Drang. Deren VertreterInnen sind seit der ersten Ausgabe von FMR im März 2019 an der Konzeption, Organisation und Kuration des Festivals beteiligt.

Themen zu arbeiten, die sie für wichtig halten. Wie kann diese zentrale Rolle in der Art und Weise, wie Technologien produziert und verwaltet werden, wiederhergestellt werden, anstatt die Logik der gewinnorientierten Datenextraktion zu verfolgen?

In der Klima-Oase werden wir unsere Beziehungen zum Digitalen neu überdenken, reparative Formen des Digitalen diskutieren und in den Gesprächen mit den FMR-Teilnehmer*innen Veränderungen entwerfen. ■

- 1 → rhizome.org/editorial/2013/nov/1/postinternet
- 2 Timothy Morton, *Hyperobjects: Philosophy and Ecology after the End of the World*, University of Minnesota Press, 2013

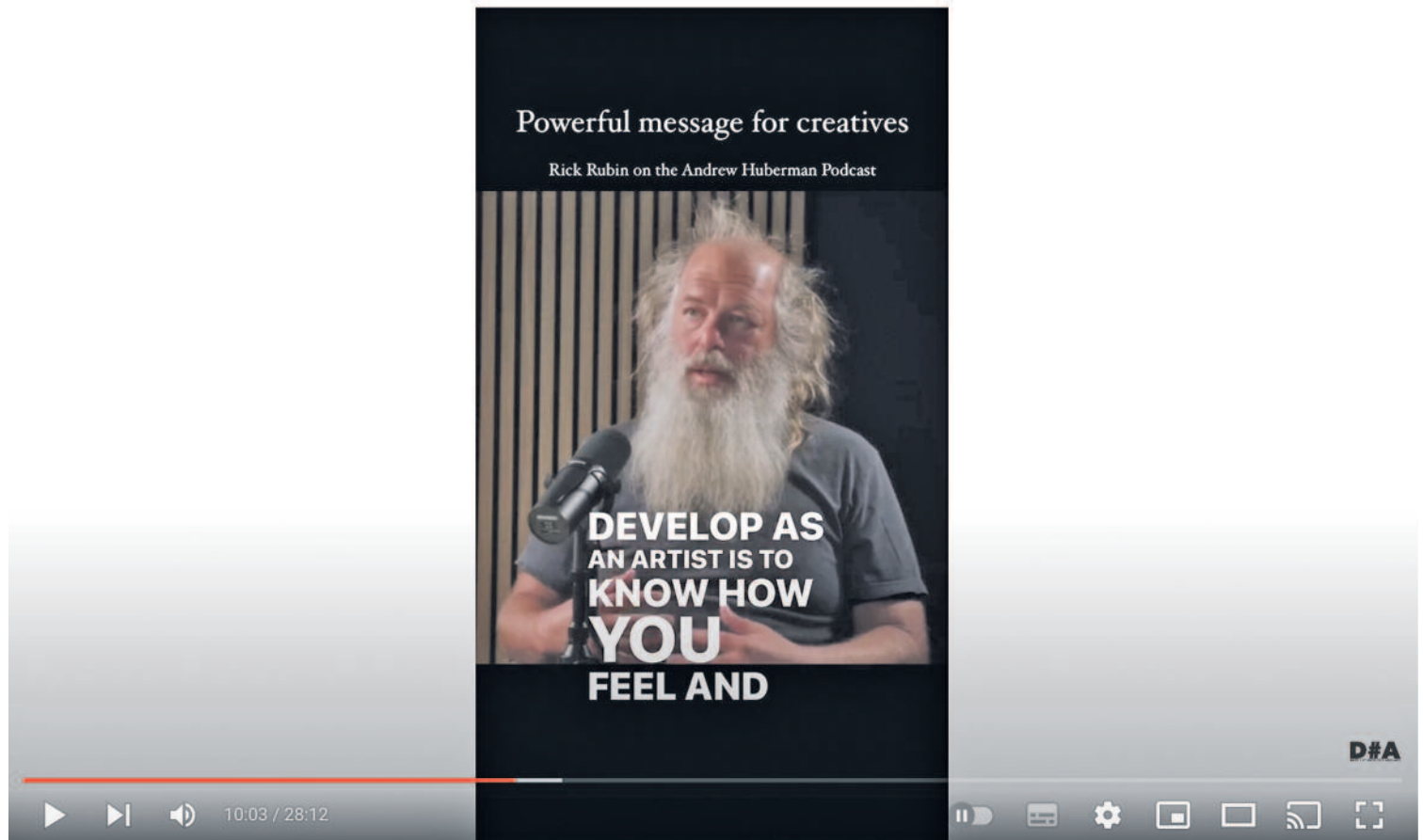
- 3 → type-01.com/the-mind-behind-chrometype-curating-innovative-3d-type-creations-with-a-chrome-aesthetic
- 4 → schwemmland.net

Davide Bevilacqua ist Künstler, Kurator, arbeitet für servus.at und AMRO.

- core.servus.at
- radical-openness.org
- davidebevilacqua.com

S. Myselle – The unswipeable ReelStory.

Foto **S. Myselle**



The unswipeable ReelStory / s.myselle

Höchste Eisenbahn

Ende Juni eröffnet die 30. Ausgabe des Festivals der Regionen. Mit dem diesjährigen Titel *Höchste Eisenbahn* entfaltet sich das Festival entlang der Summerauer Bahnstrecke – und es stehen Zukunftsfragen im Fokus. *Georg Wilbertz* gibt Einblicke in einige Vorhaben und beginnt mit Heinrich Heine, dem Jahr 1843 und der erschütternden technischen Revolution der Eisenbahn an sich.



Tom Bogaert und sein Beitrag „Organ/Orgel“ in der Pfarrkirche Kefermarkt. Hier gesammeltes Inventar eines früheren Projektes.

Foto **Tom Bogaert**

Text **Georg Wilbertz**

„Die Eröffnung der beiden neuen Eisenbahnen [...] verursacht hier eine Erschütterung, die jeder mitempfindet, wenn er nicht auf einem sozialen Isolierschemel steht. [...] Während aber die große Menge verdutzt und betäubt die äußere Erscheinung der großen Bewegungsmächte anstarrt, erfasst den Denker ein unheimliches Grauen, wie wir es immer empfinden,

wenn das Ungeheuerste, das Unerhörteste geschieht, dessen Folgen unabsehbar und unberechenbar sind. Wir merken bloß, daß unsre ganze Existenz in neue Gleise fortgerissen, fortgeschleudert wird, daß neue Verhältnisse, Freuden und Drangsale uns erwarten, und das Unbekannte übt seinen schauerlichen Reiz, verlockend und zugleich beängstigend. [...] Sogar die Ele-

mentar-begriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahnen wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur noch die Zeit übrig.“

Als Heinrich Heine (1797–1856) im zweiten Teil seines Pariser Journals *Lutetia* (Artikel LVII, Paris, 5. Mai 1843) die Erschütterung beschreibt, die ihn angesichts



Mika Satomi mit ihrer Arbeit „Indigo Hyphae“ – ein Bild aus dem Arbeitsprozess.

zweier neuer Eisenbahnlinien ergriff, konnte er nicht ahnen, dass seine Prognose, die Folgen seien „unabsehbar und unberechenbar“, sich in unserer Gegenwart mehr als erfüllen sollte. 1843 steht Kontinentaleuropa an der Schwelle zur einsetzenden ersten hochindustriellen Phase, deren negative wirtschaftliche, soziale und vor allem ökologische Folgen gegenwärtig katastrophale Wirkungen entfalten. Exakt 180 Jahre nach der Niederschrift manifes-

tieren sich die teilweise katastrophalen Folgen einer ungehemmten, bis heute weitestgehend unregulierten ökonomischen Nutzung aller nur denkbaren Ressourcen unter dem Stichwort Klimakrise. Heines Haltung ist ambivalent. Er hegt durchaus eine gewisse Faszination angesichts der scheinbar unbegrenzten Potentiale, die die neue Technologie (1825 wurde in England die erste öffentliche Eisenbahnstrecke eröffnet) mit sich bringt.

Ihm ist allerdings ebenso bewusst, dass neue, beängstigende „Drangsale“ von dieser epochalen Technologieentwicklung zu erwarten sind. Heute ist es allerdings nicht mehr die gute, alte Eisenbahn, die die größten Probleme verursacht. Sie wäre inzwischen – endlich ernst genommen – sogar ein wichtiger Teil der Lösung. Doch solange hiesige Regierungschefs in staatstragend inszenierten Lage-der-Nation-Analysen durchblicken lassen, dass das ei-



Foto **Mika Satomi**

gentliche Problem nicht sinnfreie SUVs, sondern eher die Rücksichtnahmen auf Radfahrer*innen sind, dürfte der Weg noch lang sein.

Einen langen, inzwischen 30 Jahre währenden Weg hat auch das biennial durchgeführte Festival der Regionen (FdR) hinter sich. In seiner heuer stattfindenden 16. Auflage nutzt das Festival den dynamischen Elan, den man inzwischen mit dem

positiv besetzten Fortbewegungsmittel Eisenbahn verbindet, um daraus optimistische, lösungsorientierte Events, Diskussionen und Veranstaltungen zu generieren. Dies alles unter dem vielfältig deutbaren Titel „Höchste Eisenbahn“. Und tatsächlich wird das FdR 2023 auf Schiene gesetzt, indem es die Strecke der legendären Summerauerbahn, die von Süden nach Norden durch das Mühlviertel führt, zum landschaftlich und kulturell reizvollen Rückgrat des am 23. Juni beginnenden Festivals macht. Die Idee ist genauso einfach wie genial: entlang der Bahnstrecke lassen sich in und bei historisch und kulturell bedeutenden Orten nicht nur unterschiedliche Formate und Aktivitäten verorten. Sie sind darüber hinaus ökologisch korrekt durch die Bahnstrecke miteinander verbunden und einfach erreichbar. Auf oberösterreichischer Seite sind u. a. Steyregg, Lungitz, Kefermarkt, Freistadt und Summerau Austragungsorte von „Höchste Eisenbahn“. Durch den kleinen „Hüpfen“ zum Grenzbahnhof Horní Dvůrste gelingt zudem der Sprung nach Tschechien, wodurch das FdR sogar, wie schon 1993, grenzüberschreitend („international“) wird.

Entsprechend der Unterschiedlichkeit der Orte und Landschaften, durch die die Festivalstrecke verläuft, sind auch die Themen und Ziele der über 30 Programmpunkte äußerst vielfältig. Im Zentrum stehen, wie sollte es anders sein, Umweltfragen, Klimakrise, Geschichtsbewusstsein, Aspekte regionaler und überregionaler Identität und das Thema zeitgemäße Mobilität. Und wie immer hat sich auch das FdR 2023 eine große Nähe zur regionalen und örtlichen Bevölkerung und deren Einbindung innerhalb des Festivalgeschehens zum Ziel gesetzt. Entsprechend groß ist Zahl der Mitmach- und Diskursformate, die möglichst niederschwellig zur Beteiligung einladen. Mit dieser konsequent umgesetzten Strategie unterscheidet sich das FdR wohltuend von manch anderem Festivalzirkus, bei dem die Akteure ihre gut eingespielten Projekte quasi im Vorübergehen dem Publikum vor die Füße werfen, um dann eilig dem nächsten Event entgegen zu eilen. Die Frage „Was bleibt“ bleibt natürlich immer. Da das FdR sich aber bezogen auf ein aktuelles, breit aufgefächertes Themenspektrum vor allem als Impulsgeber und Anreger versteht, dürfte sich auch 2023 ein gewisser, durchaus nachhaltiger Erfolg einstellen.

Zum Zeitpunkt, als dieser Beitrag entsteht, haben die performativen, zu insze-

nierenden und partizipatorischen Veranstaltungen naturgemäß noch nicht stattgefunden. Es ist schwer, über programmatische Absichtserklärungen zu schreiben, weshalb hier nur kurz auf die – im Verhältnis – eher wenigen physisch greifbaren Projekte eingegangen werden soll.

Wir beginnen sozusagen global. Etwas wie Grenzüberschreitung im Regionalen scheint für die Grundhaltung eines Formates wie das FdR wesentliche Komponente zu sein: So bietet die von Rayyane Tabet bereits mehrfach an anderen Orten gezeigte Installation „Steel Rings“ weniger regionalbezogenes, eher assoziatives Potential. Symbolhaft beziehen sich die auf einer Länge von 20 Metern in Steyregg gezeigten Stahlringe auf die Pipeline der Trans-Arabian Pipeline Company, die als bisher einziges Bauwerk die Grenzen zwischen Saudi-Arabien, Jordanien, Syrien und Libanon bis zum Mittelmeer überschritt. In einer konfliktgebeutelten Region, die dringend anderer verbindender Elemente bedürfte, ist es ausgerechnet und ausschließlich ein ökonomisches Infrastrukturprojekt, das weiträumig Grenzen überwindet.

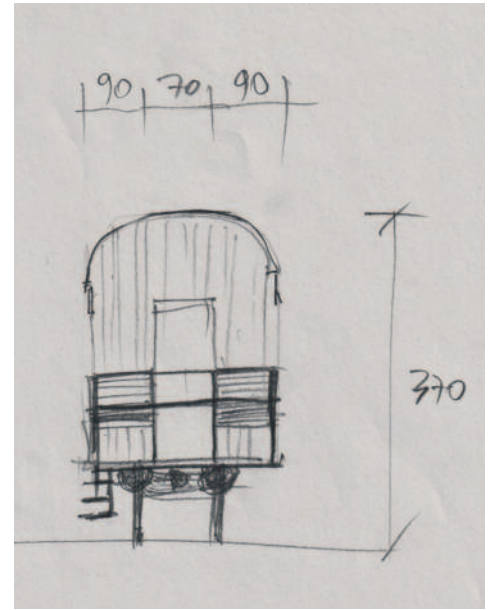
Auf ironische Weise befassen sich zwei installative Arbeiten mit dem Themenfeld Verkehr und Mobilität. Klara Paterok und Markus Hiesleitner konfrontieren in ihrer Installation „Kollektives Warten in Extremwetterlage“ am Bahnhof Steyregg die reale Bahntrasse mit einer Reihe aus Weiden geflochtener Auto-Mockups. Diese sind nicht nur aus Naturmaterial und im Wortsinn hohl. Sie sind zudem völlig unbeweglich. Fährt ein Zug vorbei, bewegen sich bunte Stofffähnchen, die an den Weidenästen befestigt werden, melancholisch im Fahrtwind. Ein letzter Abgesang auf die vielfach verehrte Dynamik des automobilen Verkehrs. Noch eindeutiger mit dem Motiv des Staus und Stillstands operiert Francois Davin bei seiner in Summerau aufgestellten Arbeit „Es war einmal ein sehr alter Stau“. Historische Kutschen, Schlitten etc., die in einer langen Reihe aufgestellt werden, erinnern nicht nur an frühere Verkehrsmittel (Stichwort Pferdeisenbahn). Davin ironisiert auch das Motiv des permanenten Staus, der längst zu einem Signum unserer auf andauernde Fortbewegung fixierten Gegenwart geworden ist. Pferdskutschen standen nur selten im Stau.

Regionalspezifische Geschichte steht bei den Arbeiten von Martin Lasinger sowie von Antoine Turillon und Seth Weiner im



Klara Paterok und Markus Hiesleitner: „Kollektives Warten in Extremwetterlage“ am Bahnhof Steyregg. Hier eine Projektskizze.

Projektskizze **Klara Paterok**



Martin Lasingers „Zug/Ende[gut]“, Skizze.

Projektskizze **Martin Lasinger**

Vordergrund. Lasingers „Zug/Ende[gut]“ nimmt das Motiv des Eisenbahnwagens als metaphorisches Zeichen für die Deportationen der NS-Zeit auf, um am Bahnhof Gaisbach-Wartberg an die Vernichtungsmaschinerie der Nazis zu erinnern. Lasingers Waggon ist nach 3 Metern abgeschnitten. Nur eine Sitzreihe ist übrig, die den erinnernden Blick zurück auf die nicht mehr genutzte Bahnlinie ermöglicht. Auch über diese vergessene Trasse rollten Menschen der Vernichtung entgegen. Radikaler agiert das Projekt „Giveaway/Hideaway“ von Turillon und Weiner. Sie schotten durch Fassadeninterventionen das Bahnhofsgebäude von Lungitz hermetisch nach außen ab. Objekte im Inneren verbinden die abgesonderten Räume mit der Geschichte von Lugnitz, das sich in unmittelbarer Nähe zum Konzentrationslager Lugnitz-Gusen III befand. Die Abgeschlossenheit des Gebäudes schafft nicht nur eine beklemmende Atmosphäre, sondern wird auch im übertragenen Sinn zum Symbol für Ausschluss und Isolation.

Einen geradezu dystopischen Charakter dürfte das 60 Meter lange „Baugerüst“ von Pia Mayrwöger besitzen. Es wird völlig frei, ohne jede nachvollziehbare Funktion bei Kefermarkt als Barriere in die Landschaft gestellt. Dominanz und Fragilität gehen eine bedrückende Verbindung ein. Zudem gerät das Baugerüst auf der einen Seite in bedrohliche Bewegung. Es neigt und verdreht sich, kommt letztlich zum Fall. Die Dekonstruktion dieses im Alltag eigentlich produktiv und konstruktiv notwendigen Objekts kann als un-

mittelbare Kritik am Fetisch permanenter Produktion gelesen werden. Sie stellt sich im Zusammenbrechen selbst in Frage und verliert in idyllischer Landschaft jeglichen Sinn.

Einen auf den ersten Blick spielerischen Zugang verfolgt Tom Bogaert in seinem Beitrag „Organ/Orgel“ in der Pfarrkirche Kefermarkt. Diese zählt aufgrund des berühmten Altars und der intensiven Beschäftigung Adalbert Stifters mit diesem zum Kanon der oberösterreichischen Hochkultur. Bogaert stellt der tradierten Aura des Raums eine grelle Plastik aus Plastik entgegen. Schrille, bunte Aufblasobjekte wie Schwimmreifen, Luftmatratzen etc. werden gesammelt und in schlafem Zustand zu einer plastischen Installation aufgetürmt. Nicht nur durch ihre Materialität und Anmutung, sondern auch durch den absurden ästhetischen Kontrast gelingt es dem Künstler, auf spielerische Weise Brüche und Paradoxien unserer Gegenwart in einem theatralischen Bild zu verdichten.

Eine poetische, sehr unmittelbare Verbindung mit der Region und ihren Menschen schafft Mika Satomi in ihrer Arbeit „Indigo Hyphae“. In der Zeugfärberei Gutau werden Stoffe, die von den Besucher*innen mitgebracht werden, im Blaudruckverfahren mit Landschaftsmotiven versehen. Diese können dann mitgenommen und an einem beliebigen Ort der Region sichtbar aufgehängt werden. Satomi verbindet dabei nicht nur verschiedene Kulturen und technische Verfahren zu einer

Einheit. Durch den Transport und die Verbreitung der Motive durchdringen und überlagern sich verschiedene Orte und Landschaften.

Das mehrköpfige Team des FdR 2023 verbindet mit dem Titel „Höchste Eisenbahn“ einen optimistischen Ansatz. Beherzigt man diesen, ist es vielleicht noch nicht zu spät für die dringend notwendigen Maßnahmen zur Lösung der inzwischen global grassierenden Probleme und Krisen. Welche Seite aus Heines dialektischer Reflektion über die Eisenbahn letztlich die Oberhand gewinnen wird, ist noch nicht abschließend geklärt. Es gibt allerdings momentan wenig Grund zur Hoffnung. Und ja, übrigens Herr Bundeskanzler: Radfahren ist wirklich nicht das Problem. ■

Georg Wilbertz ist Architektur- und Kunsthistoriker lebt in Linz.

🕒 **Festival der Regionen 2023: Höchste Eisenbahn**
23. Juni – 2. Juli 2023

Die 30. Ausgabe des Festivals der Regionen findet entlang der Summerauerbahn statt. Unter dem Motto „Höchste Eisenbahn“ stehen aktuelle Zukunftsfragen im Fokus der künstlerischen Auseinandersetzung – von Klimakatastrophe bis zum gesellschaftlichen Miteinander. Alle Projekte und Infos unter: → fdr.at

Sinn ist ein Gefängnis

Vor 15 Jahren hat der Komponist Peter Ablinger eine Landschaftsoper in Ulrichsberg aufgeführt. Eigens dafür wurde ein besonderes Arboretum gepflanzt, eine Baumsammlung nach akustischen Gesichtspunkten. Nun ist Ablinger zusammen mit der Violinistin Biliana Voutchkova anlässlich des Kaleidophons im Jazzatelier Ulrichsberg zurückgekehrt, wo er Ende April aufgetreten ist. Ein Reisebericht von Ralf Petersen.

Text **Ralf Petersen**

Ulrichsberger Kaleidophon 2023: Es ist Sonntag, der 30. April und eine Komposition von Peter Ablinger eröffnet den dritten und letzten Tag des Festivalwochenendes. Ablinger, gebürtiger Oberösterreicher, wohnt seit langem in Berlin, wo er zusammen mit der bulgarischen Geigerin Biliana Voutchkova das Stück *An den Mond* erarbeitet hat, ein „al fresco“ (Ablinger) komponiertes Stück. *Al Fresco* bedeutet *Im Freien, draußen, ins Frische* – dabei entstand das Stück im Corona-Lockdown. Gleich zu Beginn des Kompositions- und Probeprozesses, erzählen mir Ablinger und Voutchkova, musste die Arbeit unterbrochen werden: Voutchkova war an Covid erkrankt. Ablinger hatte vorher zufällig ein Buch über antike Zaubersprüche gelesen, nun musste ein Zauberspruch gegen die Krankheit her. „Wie ein Kind daherheimend“ begann Ablinger, eigene Zaubersprüche zu erfinden. Arbeitsmotto: Den Zufall leiten lassen.

Auftakt. „Eins und zwei und Brei und Gier und fünf und Hex und gesund“ und andere Variationen, Klänge, Worte, Töne prasseln aus Voutchkova heraus. Noch sind die Worte zu Sinneinheiten sortierbar. „Schreib’s auf“, sagt Voutchkova, „bis nichts mehr bleibt“. Der Klang, Stimme und Violine, schwillt an, das Rauschen verstärkt sich zum polyphonen Lärm. Wie die Stimmen isolieren, filtern, Kontexte erkennen, Bedeutung erzeugen?

„In der Kunst“, sagt Ablinger, „geht es auch um Sinnlosigkeit“: Große Künstler*innen bringen zum Staunen ohne Erklärung, bei den Rezipient*innen klappen die Kiefer nach unten: „Was ist denn hier los?“ Zuschauer*innen und Künstler*innen stellen automatisch Verbindungen her: „Sinn“, sagt Ablinger, „ist wie ein Gefängnis, dem es zumindest moment-

weise zu entkommen gilt.“ Ablinger bevorzugt daher Strategien und Taktiken, die die Kommunikation erschweren, bestenfalls verweigern. Statt der Verkündigung präferiert er das Rätsel.

Auf der Bühne quälendes Schleifen, zerrendes Flüstern. Es folgt – meiner Zählung nach – der vierte *Zauberspruch*. Zu den Klängen, die Voutchkova auf der Bühne erzeugt, fügt Ablinger *Abweichungen* in bis zu 31 Schichten hinzu, Voutchkovas Stimme kommt in Form von Zuspielungen vom Band zu ihr zurück, so dass sie bisweilen auf ihr eigenes Echo zu reagieren scheint. Während des Entstehungsprozesses, erklärt Voutchkova mir, sei sie stets ihrer Intuition gefolgt. *An den Mond* wurde nach den zwei durch Krankheit verlorenen in zwei „kompakten“ (Voutchkova) Wochen gemeinsamer Arbeit durch Improvisationen und Echtzeit-Komposition hergeleitet. Ablingers Herangehensweise, sagt Voutchkova: „Nicht mischen, sondern widersprechen!“ Im Folgenden wurde das dann sehr streng geschriebene Stück immer wieder wiederholt.

„Jetzt“, sagt Voutchkova, aber nicht im Gespräch, sondern auf der Bühne. *Jetzt*, das ist auch der Titel eines Stücks, das Ablinger 1996 geschrieben hat: „JETZT/sonst nichts/ immer nur das Wort „JETZT“/ mit unterschiedlichen Pausen/wasweißichwielang/ 1.2.96“. Der Grundimpetus seiner Arbeit, sagt Ablinger, sei der eines Kindes im Sandkasten, „das einen Sandturm baut“. Das Kind habe nicht zum Anliegen, zu wissen wie hoch der Turm sein kann, es baue einfach. „Aber wenn der Turm ganz hoch ist, ruft es doch: ‚Guck mal, wie hoch der Turm ist.‘“ Statt Sand aufzutürmen, synthetisiert Ablinger Stimmen. Voutchkova zischt und vokalisiert wie zum Ausdruck des Leides verstellte Laute, die Klänge scheinen widersprüchlich, einander ent-

gegenlaufend: Es wird gehorcht, antizipiert, erwartete Klänge werden in Empfang genommen oder abgewatscht. Ein Spiel mit Wiederholung und Differenz.

Unter den antiken Zaubersprüchen, die Ablinger las, war einer, der besagte: „Wenn der Mond abnimmt, soll er die Krankheit mitnehmen.“ Vom Balkon aus betrachteten Ablinger und Voutchkova den Supermond, einen Vollmond, besonders nah an der Erde. „Die Mondsprüche und der tatsächliche Mond waren in der Verbindung miteinander so intensiv“, erzählt mir Ablinger, „dass es einfach der Titel sein musste.“

Auf der Bühne – nach meiner Zählung sind wir bei der 6 – reiben sich Bienenstimmen und akzentuierte Betonungen aneinander, das Surfen auf den Soundwellen endet immer wieder im Wellenbruch der Verzerrung. In ein Wabern führen sich einzelne Konsonanten ein, bis das Summen abschwilt. Dann gibt es einen Spezialgast: Voutchkova spielt auf einer alten Zither, deren Saiten klingen wie schwere Ketten, auf die sich hallend Ablingers Worte aus Voutchkovas Mund legen: Wieder ein „Jetzt“ etwa, oder ein „In seinem Mund“. Anschließend, zurück auf der Violine, wüstes Spiel, schrilles Stakkato, Dröhnen und Desorientierung. Das Rätsel wird verwirrender.

Im Rahmen von *Kulturhauptstadt Linz 2009* war die Zusammenarbeit mit dem Jazzatelier unter Leitung von Alois Fischer ein wichtiges Sonderprogramm: In Ulrichsberg sollte sich einmal das „Hören neu lernen lassen“, so eine gängige Ansage von damals. Im Rahmen von *Linz 09* wurde zuvor die Initiative Hörstadt gegründet, die sich bis heute für eine „bewusste und menschengerechte Gestaltung der akustischen Umwelt“ einsetzt – und man ermöglichte mit Kulturhauptstadt-Mitteln Ablingers Landschaftsoper, für deren er-



An den Mond, das Ökologische Manifest beim Kaleidophon in Ulrichsberg – Voutchkova und Ablinger.

Foto Jazzatelier Ulrichsberg

sten Akt ein Arboretum aus 20 Bäumen gepflanzt wurde, das, hochgewachsen, erfahrbar machen soll, wie unterschiedlich das Rauschen verschiedener Bäume klingen kann. Peter Androsch, Komponist, Künstler, Klangaktivist, Mitbegründer der Hörstadt und damals bei Linz 09 tätig, sagt dazu: „Baumsammlungen und -gruppen als akustische Mittel sind eine sehr alte Idee. Das ist der Urgedanke der akustischen Ökologie: Luft überträgt Schall.“

Angesprochen auf mein Dilemma, im Konzert alles verstehen zu wollen, kommentiert Androsch, Musik beziehe sich immer auf gesellschaftliches Erleben: Ohne Karte oder andere zusätzliche mediale Ebenen (Setlist, vormaliges Hören, einordnender Vortrag...), bin ich, in meinem Versuch des Verstehens, auf meine persönlichen Erfahrungen zurückgeworfen. Als Zuhörer muss ich selbst „eine Verbindung herstellen“. Die Wahrnehmung der akustischen Ebene steht eng in Zusammenhang mit dem Wunsch, sich sicher zu fühlen: „Nur das Gehör informiert uns

darüber, was hinter unserem Rücken ist“, sagt Androsch. Vertraute Geräusche beruhigen uns, hohe Frequenzen (Feuer, Alarm, Schrei) führen zu Stress: „Gefahr“, sagt das Gehirn dem Körper, „Wir müssen wegrennen!“ Auch die avancierte Musik greift gerne auf Extreme zurück und spielt mit der Sehnsucht der Hörer*innen nach vertrauten Klangabfolgen. „Es gibt vielleicht kein Ohrenlid“, sagt Ablinger mir, „dafür aber viel raffiniertere Prozesse.“ Bewusst Hören zu lernen, bedeutet, diese Geräuschfilterungsprozesse verstehen und beeinflussen zu lernen.

Zauberspruch Nummer 10. Lautes Rauschen. Ist Biliana Voutchkova ein raschelnder Baum, den man auf die Bühne gepflanzt hat? „Wie eine Pflanze fühle ich mich nicht, aber eine Naturgewalt ist vorhanden“, sagt mir Voutchkova, „während der ganzen Vorstellung.“ (Meine) Nummer 10 ist klarlinig, beschleunigend, eine Wegbeschreibung. Es folgt ein Schrei, dann ein Quietschen, ein Fluss fließt, ein verlangsamter Schwarm ist zu hören, die

Klänge klingen, als könne man sie schmecken. „Lauf, lauf, lauf“, dringt es aus Voutchkova und: „Nimm, nimm, mit, mit, mit“. Nun wirds rasant, ich schreibe noch die 14 auf, da sagt Voutchkova schon: „Und tchüss“ und *An den Mond* ist vorbei. 14 anstatt 16 – ich hab mich also tatsächlich verzählt. Rätsel ungelöst.

Es folgt *Das ökologische Manifest*, eine Improvisation mit Stimmen, Violine, Geräuschen. Dafür tritt Ablinger, der Komponist, auf die Bühne. „Peter“, erzählt mir Voutchkova später, „improvisiert eigentlich nie. Das ist wirklich eine Seltenheit.“ Sie erklärt mir, dass *Das ökologische Manifest* für Ablinger ein Stück ist, während es für sie eine Improvisation sei: „Es ist nicht wieder aufführbar, man müsste es imitieren. Das will niemand.“ Auf einem Tisch hat Ablinger Dinge versammelt, die er zur Klangerzeugung nutzen wird: Plastikfolie, eine Papiertüte, metallene Deckel, Wasserflaschen. Es beginnt damit, dass Ablinger Kugeln in der Hand aneinanderreibt, dass sie einen kreischenden Ton ver-

mitteln. Voutchkova spielt und schabt auf der Violine, murmelt. „Beanstandung“, sagt Ablinger, „fallen lassen, gegebenfalls“, oder „Veränderung erzwingen können“. Es stellt sich das Gefühl ein, man oszilliere zwischen zwei Radio- oder gar Fernsehprogrammen. „Es enthält viele Informationen“, sagt Voutchkova mir, „aber es ist kein erzählendes Stück.“ Der Empfänger muss die Klangkulisse filtern und sich selbst „als Mitschöpfer“ (Ablinger) begreifen, „selber die Komposition zusammenstellen.“ Während des kurzen Stücks erhalten die Gegenstände in Ablingers Händen eine immer größere Schwere, so reibt er etwa Hölzer aneinander, als brennten sie. Voutchkova scheuert auf ih-

rer Violine. Schließlich endet der Nachrichtenstrom: *Das ökologische Manifest* zersetzt sich im Rahmen einer improvisierten Störgeräusch-Symphonie vor unseren Ohren.

„Sind Menschen wie Bäume?“, frage ich Peter Ablinger. „Nein“, antwortet Ablinger, „wir sind mit einander verbunden. Wir sollten keine scharfen Grenzen ziehen: Menschen, Pflanzen und viel mehr sind ein System und leben in Symbiose.“

Voutchkova frage ich, ob sie eine Grenze zwischen Klang und Geräusch zieht. „Noise, pitch ...“, sagt sie, „I just love sound“.

Peter Ablinger ist ein in Schwanenstadt in Oberösterreich geborener und seit 1982 in Berlin lebender Komponist. → ablinger.mur.at

Biliana Voutchkouva ist eine in Berlin und Bulgarien lebende Violinistin und Vokalistin. Mit ihrem Trio Jane in Ether ist sie 2024 auf Tour, auch in Österreich. → bilianavoutchkova.net
→ bilianavoutchkova.net/jane-in-ether.html

Ralf Petersen ist Autor und Künstler und lebt in Österreich. → ralfpetersen.info

Galerie MAERZ, 9. Juni 2023, 19:30 Uhr sprachkunst # 24 – VERZÄHNUNGEN # 1 Nancy Hüniger und Christian Steinbacher

Neue Sprachkunst-Reihe in der MAERZ: Zwei Autor:innen, ein MAERZ-Mitglied und ein Gast, lesen als verschränkte Lesung abwechselnd von zwei Tischen aus, jeweils aus einem bestimmten ihrer Werke. Am 9. Juni beginnen Christian Steinbacher und Nancy Hüniger unter dem Titel *Verzahnungen # 1*: Nancy Hüniger liest aus *4 Uhr kommt der Hund* (2020), ihre dichte, rhythmisch durchkomponierte Prosa trägt den Untertitel „ein unglückliches Sprechen“. Und Christian Steinbacher liest aus seinem Stempeltext *DER BREI* (1988). Sein 1988 in der Herbstpresse erschienenenes, längst vergriffenes Buchdebüt wurde vor 35 Jahren in der MAERZ prä-

sentiert. Der alternierende Vortrag lenkt auf gemeinsame Aspekte, aber auch deren Differenz. Rhythmische Parallelen, „ein daktylisches Treiben mit Brüchen“, legen die Basis für Koppelungen. Florian Huber gibt die Einleitung.

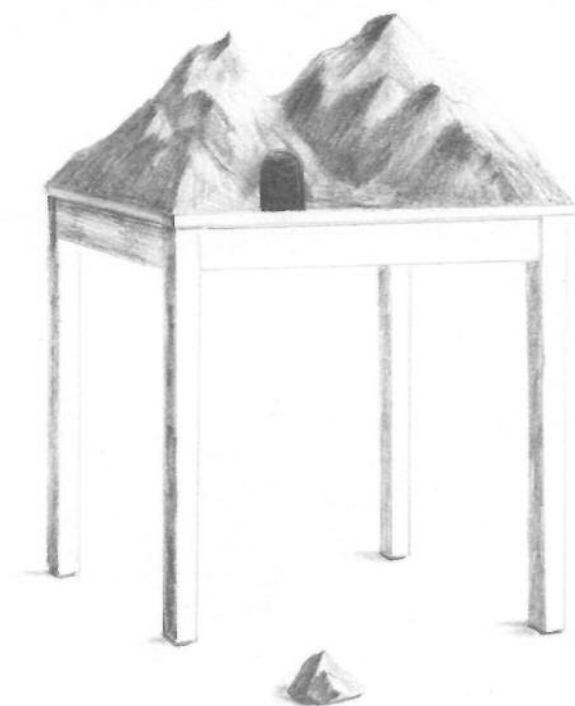
ich darf nichts aber nachts darf ich auf den hof kreise drehen unter dem himmel halte ich meinen kopf und lausche den abzählreimen der sterne unter dem himmel ist es viel weniger nacht als am tag
aus Nancy Hüniger: *4 Uhr kommt der Hund*, edition AZUR, S. 50

Nancy Hüniger, * 1981 in Weimar, lebt in Tübingen. Seit 2006 erschienen mehrere Bücher, vor allem mit Gedichten, in der edition AZUR in Dresden. Der genannte Band mit dem Untertitel „Ein unglückliches Sprechen“ ist dichte, rhythmisch durchkomponierte Prosa.

Christian Steinbacher, * 1960, lebt seit 1984 in Linz und betreute bis 2015 die MAERZ-Literatur. 1988 erschien als sein Buchdebüt ein gestempelter Text, der sich zum Teil auch vortragen lässt. Im Untertitel heißt es: „eine hinaufarbeit-dung aus dem Jahre 1983 gesetzt & ueberarbeitet 1986–87“.

→ www.maerz.at/event/sprachkunst-24-c-steinbacher-und-n-huenger

Zeichnung **Tommy Reinhardt** Stempeltext **Christian Steinbacher**



* also schritte ein
wohlgereinschub & manchorts hier ge
genueber das auge geschlossen der
finger sitzt drauf druecken ein stuelpen
aus stuelpen wenn dann innen am augen
lid all diese kleinen grauen quadrate noch un
bestimmt dinglos e/n virtuelles
flimmern & surren ein quark die
ser dahn muskel patz & die sen stau
see kurz angeippt nur so ein ninge hoeh
also bitte ganz fest nich tso fest desyn
tropfen noch eckig * so vielerlei & wir waeren
jauch gerner der wuchs wie es rankt sich die ge
schichteten boeden es stapelt sich
fort bewegung gefaellig gefuell flach
steigung & stets ineinander der die platte den

Fördern, fordern, schreiben

Mit der *Newsbase* vom Verein FIFTITU% gibt es eine neue Online-Plattform, die Calls sammelt und Anliegen von Künstler*innen vertritt. Über Forderungen von *Newsbase*, die schwierige Einkommenssituation von Literatur*innen und was Hürden in der Förderlandschaft damit zu tun haben, darüber schreibt die Autorin Lisa-Viktoria Niederberger.

Text **Lisa-Viktoria Niederberger**

Vor ein paar Tagen habe ich bei der Kulturabteilung des Landes Oberösterreich angerufen. Ich telefoniere sowieso nicht gerne, schon gar nicht mit Behörden, also habe ich geübt: „Guten Morgen, mein Name ist Niederberger, ich bin Autorin, und ich habe eine Frage zum Arbeitsstipendium für Literatur.“ Nach zwei Mal weiterverbinden, einer neuen Durchwahl und einem dreiminütigen Gespräch mit der Zuständigen war alles klar. Das Förderformular, das mich bisher davon abgehalten hat, mich überhaupt um dieses Stipendium zu bewerben, hatte seinen Schrecken verloren, denn all die Dinge, die mich nervös machten – Finanzplan, Rechnungsabschluss des Vorjahres, Kontostand der antragstellenden Person, könnte ich frei lassen, erfuhr ich, sie betrafen mich und meinen Antrag nicht. Ich konnte also durchatmen und

fragte, warum dann jenes Formular unter der Ausschreibung verlinkt wäre, wenn es doch so irreführend sei. Meine Gesprächspartnerin meinte, daran werde bereits gearbeitet, ich bedankte mich für die Hilfe, schickte kurz darauf meinen Antrag ab und begann diesen Text, denn jene Begebenheit legt schon viele Problemfelder offen, die ich in der Literaturförderung sehe.

Vorweg: das mit den komplizierten und/oder falsch verlinkten Formularen zieht sich durch, zuletzt fiel mir das im März diesen Jahres auf, als ich mich ums Startstipendium des BMKÖS bewarb. Hat man den richtigen Zettel gefunden, ist er kompliziert formuliert. Gerade am Beginn meines Schreibens war das entmutigend für mich. Das Ansuchen um Förderungen war mit vielen bürokratischen Hürden verbunden, von denen ich die meisten heute überwunden habe, was aber mit Privilegien verbunden ist. Deutsch ist meine Erstsprache, in der Theorie verstehe ich alles, und wenn nicht, bin ich in ein Netzwerk schreibender Frauen eingebunden. Wir helfen uns gegenseitig und schimpfen zusammen, viele Künstler*innen haben das nicht. „Irgendwann rufe ich bei der Literar Mechana an, und erkläre denen, wie rückständig ihre Einreichbedingungen sind“, fluchte mir vor kurzem eine befreundete Kollegin ins Telefon. „Warum wollen die ein Haushaltseinkommen wissen? Was hat das Geld meines Mannes mit meinem zu tun? In welchem Jahrhundert leben die?“

Literaturförderung ist immer an Bedingungen geknüpft: Herkunft, Wohnort, Alter, Anzahl bisheriger Veröffentlichungen, Vermögen, oder wie es in manchen Ausschreibungen gerne heißt „Nachweis der Bedürftigkeit“. Und da sind wir beim nächsten Problem, denn bedürftig sind die meisten von uns in irgendeiner Form. Vor allem während des Schreibprozesses, zwischen den Büchern sozusagen, oder wie in meinem Fall: wenn es dauert, bis der erste Roman kommt. Literaturförderung trifft

außerdem immer eine Auswahl, es gibt nie genug für alle, sondern es gibt Jurys, oft bestehend aus anderen Schreibenden, Buchhändler*innen, Germanist*innen oder sonstigen Personen aus der Branche, und es wäre nicht Österreich, wenn es hier anders wäre als in der Politik und überall. Auch in der Stipendienvergabe gibt es Freunderlwirtschaft und modernes Mäzenatentum, ebenso wie Gatekeeping.

Die Literatur und ich, wir sind keine Einzelfälle. Schwierigkeiten und Barrieren in Bezug auf die Fördersituation betreffen Künstler*innen aller Sparten. Um zumindest bei einigen dieser Schwierigkeiten Unterstützung anzubieten, hat der Verein FIFTITU% die *feministische Vernetzungs- und Beratungsstelle für Frauen* in Kunst und Kultur* nun die *Newsbase* gelauncht – eine niederschwellige und kostenlose Online-Plattform, die sich Calls und Förderungen aus dem Kunst- und Kulturbetrieb widmet und von Künstler*innen kuratiert wird. Was sie außerdem von anderen Sammelstellen für Ausschreibungen und einschlägigen Newslettern unterscheidet, ist, dass die *Newsbase* Calls nach Kategorien beschlagwortet. Interessierte können also auf einen Blick sehen, ob eine Ausschreibung z. B. eine Beschränkung nach Herkunft hat, alleinerzieher*innenfreundlich ist oder sich die fördernde Institution für nachhaltige Arbeitsbedingungen stark macht. Nach Registrierung gibt es außerdem die hilfreiche Möglichkeit, einen Deadline-Reminder für Einreichfristen zu aktivieren. Beim offiziellen Launch-Event der *Newsbase* am 16. März dieses Jahres im Lentos lud FIFTITU% Vertreter*innen der Förderstellen und Künstler*innen zu einer Podiumsdiskussion ein, bei der von letzteren vor allem ein niederschwelliger und internationaler Zugang zu Preisen und Stipendien gefordert wurde. Vertreter*innen der Förderstellen kündigten diesbezüglich für die nähere Zukunft eine vereinfachte Online-Antragstellung an. Auch hier könnte der *Newsbase* eine wichtige Rolle zukommen,

Newsbase

Newsbase.at ist eine neue Datenbank für Kunst- und Kulturförderungen. Sie bietet Künstler*innen und Kulturproduzierenden einen umfassenden Überblick über die vielfältigen Fördermöglichkeiten für Kunst- und Kulturprojekte in Österreich und möchte den Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten und Ressourcen erleichtern.

Das Projekt newsbase.at ist das Ergebnis von drei Jahren intensiver Optimierungs- und Entwicklungsarbeit und zielt darauf ab den Zugang zu Kunst- und Kulturförderung fairer und gerechter zu gestalten.

→ newsbase.at

Newsbase-Launch-Event

im Lentos Kunstmuseum am 16. März 2023

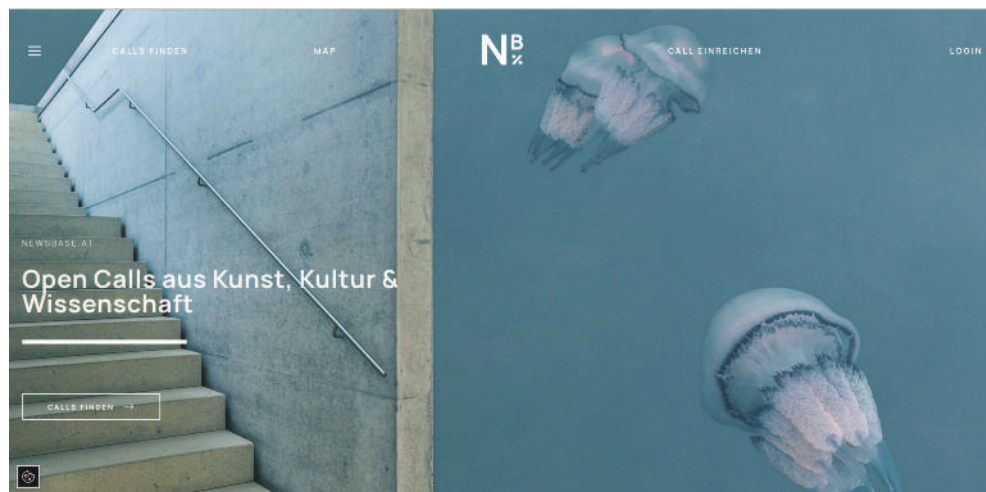
Nachschaun auf [dorftv](https://dorftv.at):

→ www.dorftv.at/video/41890

sie könnte (und möchte) eine Instanz sein, die ähnlich einer spartenübergreifenden Künstler*innen-Interessensvertretung nicht nur Forderungen stellt, sondern auch ihre Umsetzung beobachtet. Oona Valarie Serbest, Geschäftsführerin von *FIFTITU%* und Mastermind hinter der Newsbase, fordert unter anderem Transparenz, gemeinschaftliches Arbeiten, Verbessern der Fördersituation und natürlich auch eine generelle Aufstockung der teils viel zu geringen Fördersummen. Was diese Podiumsdiskussion besonders gezeigt hat: Die Künstler*innen wissen selbst am besten, was sie brauchen. Institutionen, die Kulturförderung ernst nehmen, wären also gut beraten, den Austausch mit ihnen zu intensivieren.

Ich beispielsweise denke seit der Linzer Gemeinderatswahl 2021 über einen Punkt aus dem Wahlprogramm der KPÖ nach und baue mir im Kopf eine Künstler*innen-Utopie. Die Partei forderte damals nämlich eine Grundsicherung für im Kulturbereich tätige Personen. Natürlich war die Idee der Pandemie und der damit verbundenen Krise des Kulturbetriebs geschuldet, aber ich möchte sie trotzdem nicht aus den Augen verlieren, sondern weiterspinnen, und zwar als eine Grundsicherung für Künstler*innen. Sie könnte an eine Mitgliedschaft beim Künstlersozialversicherungsfonds gekoppelt sein und für all jene offen, die dessen Bedingungen erfüllen – also aus künstlerischer Tätigkeit ein Jahreseinkommen zwischen 6.000 und 32.000 € erwirtschaften. Dafür gibt es 1500 € im Monat, zusätzlich zu den Gagen und natürlich ohne andernorts, z. B. bei Fair Pay, zu sparen. Dazu gibt es in meiner Utopie eine Langzeitstudie: Wie verändert diese Grundsicherung die mentale, physische und soziale Gesundheit der Künstler*innen und ihrer Familien? Welchen Einfluss hat es auf ihren künstlerischen Output und ihren Erfolg? Und natürlich dürfte diese Künstler*innen-Grundsicherung nur der Anfang sein, denn wenn wir Menschen längerfristig ohne Existenzängste leben sollen, führt kein Weg an einem Grundeinkommen für alle vorbei.

Selbstverständlich gibt es in meiner Utopie weiterhin Literaturpreise und Stipendien. Dafür würde ich mir aber, zusätzlich zu paritätisch und divers besetzten Jurys, weitestgehend anonymisierte Einreichungen wünschen. Schließlich wissen wir längst, dass Manuskripte, die unter männlich gelesenen Namen zu Verlagen geschickt werden, von jenen öfter angenom-



Die neue Online-Plattform Newsbase.

Bild Newsbase Screenshot, 17. Mai 2023

men werden. Wir wissen auch, dass Menschen mit migrantisch klingenden Vor- und Nachnamen am Arbeitsmarkt massiv diskriminiert werden, was schon damit beginnt, dass man sie seltener zu Vorstellungsgesprächen einlädt. Nun gilt es, dieses Wissen bei den Förderungen anzuwenden, nicht darauf zu vertrauen, dass die dort entscheidenden Personen immer frei von Voreingenommenheit wären. Das schafft meiner Ansicht nach nur eine Anonymisierung und natürlich sollte auch die zuvor genannte Forderung umgesetzt werden, und nicht nur die Inhalte der Fördertöpfe, sondern auch die Verfügbarkeiten, also die Anzahl der zu vergebenden Stipendien deutlich erhöht werden. Als Autorin verschicke ich jährlich ca. 30 Bewerbungen für Calls for Papers, Preise, Stipendien und Literaturzeitschriften. Meine Erfolgsquote lag 2021 und 2022 bei knapp 30 %. Ich bin es also gewöhnt, viel (unbezahlte) Arbeitszeit auf etwas zu verwenden, das sich nicht rentiert. Auch hier bin ich kein Einzelfall, solche Quoten sind absolut normal.

Gäbe es das Künstler*innen-Grundeinkommen, wären solche Absagen weniger schlimm, weniger existenzbedrohend. Ich stehe seit Jahren am Anfang meiner sogenannten Karriere, ich lasse gerade eine Zeit zurück, in der mir Krankheit und schwere persönliche Krisen auch schon vor Corona unbeschwertes Arbeiten nicht erlaubten. Ich und meine Literatur, wir sind (noch) nicht kommerziell etabliert, sondern hangeln uns von Projekt zu Projekt, von Honorarnote zu Honorarnote,

und im Hintergrund arbeite ich an Dingen, die hoffentlich einmal groß werden, von denen sich dann halbwegs leben lässt. Im Juni läuft mein Langzeitstipendium aus, und ich weiß jetzt schon, wo ich sparen werden muss: bei der Therapie, den Sportkursen, der sozialen und kulturellen Teilhabe, den Büchern, allem, was mir und meiner Kunst tut gut. Was ich also mir und allen Kolleg*innen wünsche: Mit der Kunst nicht mehr länger geringfügig zu verdienen, obwohl man Vollzeit arbeitet. Mehr Wertschätzung und eine Kunst- und Kulturförderung, die es uns tatsächlich erlaubt, ohne Angst und Sorge unserer Arbeit nachzugehen, und zwar auch dann, wenn wir (noch) nicht *berühmt* sind. ■

Lisa-Viktoria Niederberger arbeitet als Autorin und Kulturwissenschaftlerin in Linz. Sie schreibt Prosa, Essays und Texte für Kinder. Im Frühjahr 2024 erscheint *Helle Sterne, dunkle Nacht*, ein Sachkinderbuch u. a. über Lichtverschmutzung im Wiener Achse Verlag.

Gemma ind Schiassn??

Es ist ganz simpel erklärt. Man nehme ein leerstehendes Wirtshaus, eine Portion Vision und Tagträumerei und versucht das Konzept im Kopf zu präzisieren und in die Tat umzusetzen. Genau das hat Isabella Auer gemacht und den *Kulturverein zur Schießhalle* in Untergaumberg gegründet. Conny Erber war in der *Schiassn*.

Text **Conny Erber**

600 Quadratmeter Nostalgie

Bereits in der K&K-Zeit hat sich auf dem heutigen Areal des Wirtshauses am Stadtrand von Linz eine Schießhalle befunden, die nur wenig lange benutzt und später eingestellt wurde. Nach der Schließung dieses Schießplatzes wurde erst das *Wirts-*

haus zur Schießhalle gebaut, das bis heute für die Bewohner:innen von Untergaumberg unter dem Namen *Schiassn* bekannt ist. Ein Gebäude mit einer Gesamtfläche von mehr als 600 Quadratmetern und vielen ehemaligen Gästezimmern im ersten Stock. Unerwartet geerbt hat das Gebäude

der Vater von Isabella Auer. Als der letzte Wirt, unter großem Bedauern der Nachbar:innenschaft, ausgezogen ist, kam Auer selbst zum Zug. Gemeinsam mit dem Kulturverein qujOchÖ, wo sie auch Mitglied ist, hat sie die *Bar der verlorenen Hoffnung* in den Wirtshausräumlichkeiten ver-

Die Fassade des Kulturvereins zur Schießhalle.

Foto **Isabella Auer**



anstaltet. Gehypt und euphorisch kam im Weitersinnieren der Entschluss, das gesamte Gebäude zu mieten und zu bespielen. Gesagt, getan. Nach vielen Stunden finanzieller und strategischer Planung wurde der Traum vom eigenen Künstler:innen-Hauskollektiv Realität. Man hatte leider vorab nicht wissen können, dass der Tatendrang zu Beginn weniger in der Kulturarbeit ausgelebt werden konnte als eher in Renovierungsarbeiten. Nach fast drei Jahren Baustelle, wo Auer selbst als Elektrikerin, Installateurin, Bodenlegerin alles ausprobieren und lernen durfte, verwandelt sich das Wirtshaus in ein herzeigbares Raumwunder.

Am Samstag, den 17. Juni gibt es dann endlich die offizielle Eröffnungs- und Einweihungsfeier, wo sich die Besucher:innen selbst ein Bild von diesem Hausprojekt machen können. Die Zeit vor den Renovierungsarbeiten wurde trotzdem wunderbar genutzt. In den Räumlichkeiten im ersten Stock gab es bereits Kollektive und Künstler:innen, die sich eingemietet hatten und kreativ tätig waren. Die unterschiedlichen Baustellenphasen wurden selbst für Veranstaltungen gut genutzt. So fanden bereits mehrere Ausstellungen und Konzerte von qujOchÖ statt, wie auch drei Roller-Discos, die unterschiedlichste Menschen in ihren Bann zogen und ein Gefühl von Nostalgie aufkeimen ließen. Grundsätzlich war bereits lange zuvor die Idee eines Hausprojektes in Isabella Auers Kopf eingemistet. Der einfachere Zugang zu den Gebäuderäumlichkeiten macht auch den weiteren Verlauf des Projektes einfacher. Zumindest in der Theorie. Denn die Praxis fordert dennoch finanzielle Mittel, die zurzeit nur schwer zu lukrieren sind. Eine Hürde, die wohl jede Kulturinitiative in der freien Szene überwinden muss.

Von der Kunst zum Kollektiv

Der *Kulturverein zur Schießhalle* ist ein Ort, wo Synergien geschaffen werden, sich verschiedenste Kunst- und Kulturbranchen und Menschen vernetzen dürfen und sollen. Zurzeit mieten sich Potato Publishing, das FMR-Büro, qujOchÖ, Blazej Kotowski, Daphne Xanthopoulou und Isabella Auer selbst als Künstlerin in den Räumlichkeiten ein. Richtig heimelig wirken die unterschiedlichen Atelierräume, wo der Esprit von jeder vertretenen Kunstbranche mitschwingt. Nach Menschen, die sich auf den Bereich Sound und Musik fokussieren, wird noch gesucht. Die Grundidee ist ja, dass diese diversen Ressourcen und Talente auch für gemein-



Das Kollektiv und die Individuen: Isabella Auer.

Foto Conny Erber

same Projekte genutzt werden sollen. Ob gemeinsame Projekte dann auch reibungslos stattfinden werden können, wird sich zeigen. Das Phänomen von Künstler:innenkollektiven ist jedenfalls nicht neu, kommt in Wellen und scheint in der freien Szene wieder einen Aufschwung zu erleben. Aktuell werden auch Intendanz- oder Kuratorenpositionen gerne an Gruppen vergeben, und der kollektive Zugang wurde etwa auch 2022 im Rahmen von auftauchenden Problemen bei der *documenta* diskutiert. Dort lag die Verantwortung nicht wie sonst bei einer einzelnen Person, sondern die Kuration wurde von einem Künstler:innenkollektiv übernommen. Wie viele andere auch, hatte *Der Standard* dann die Thematik aufgegriffen – und bezeichnete das Leitungs-Kollektiv der do-

cumenta als ein „zeitgeistiges Wohlgefühl ohne Verantwortung“. Was de facto als kritisch zu sehende Facette einer geteilten Verantwortung gelesen werden kann. Zum Kollektivbegriff gäbe es zweifelsohne viel zu sagen. Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert den Begriff so: „Das Wort ‚kollektiv‘ kommt vom lateinischen Wort ‚collectivus‘, das bedeutet ‚gemeinschaftlich‘. Wenn man von einem ‚Kollektiv‘ spricht, meint man eine Gruppe von Menschen, die gemeinsam eine Sache oder eine Überzeugung für sehr wichtig halten. Es kann sein, [...] dass sie gemeinsam Erfahrungen gemacht haben, die für sie alle bedeutsam sind.“ Und, um auf die Schießhalle zurückzukommen: Dort soll in Zukunft also gemeinsame Sache gemacht werden, indem Prozesse, Erfahrun-

gen und Projekte aus unterschiedlichen Kunstrichtungen geteilt und nach außen getragen werden. Wer Verantwortung übernimmt und in welchem Ausmaß mitentscheidet, wird gerade noch von Auer und den derzeitigen Mieter:innen ausgearbeitet.

Ein Ort für alle

Das ehemalige *Wirtshaus zur Schießhalle* steht aber auch allen anderen Menschen, die einen Ort für eigene Veranstaltungen, Versammlungen, Kunstprojekte und vieles mehr suchen, genauso zur Verfügung. Im Haus befinden sich Werkstätten, die mit Lasercutter und Stickmaschinen ausgestattet sind bzw. sich auf die Materialien Holz und Metall spezialisiert haben. Zusätzlich gibt es einen Multifunktionsraum, der, wie der Name schon sagt, den künstlerischen Bedürfnissen und Anliegen entsprechend genutzt werden kann. Auer ist es auch wichtig, dass die Bevölkerung von Untergaumberg wieder Zugang zum einstigen Wirtshaus findet. Es sollen Veranstaltungen im lauschigen Gastgarten stattfinden, wo auch Künstler:innen aus der Umgebung spielen sollen und die

Wünsche der Bewohner:innen in die Planung des Kulturprogrammes miteinbezogen werden. Das ehemalige „*Wirtshaus zur Schießhalle*“ soll ein Veranstaltungsort sein, wo diverse Menschen die Gelegenheit finden, ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen. Außerdem benötigt es Freiwillige, die in diesem Hauskollektiv mitarbeiten möchten und auch Ideen einbringen. Viele Hände, rasches Ende. Zumindest wenn es um Veranstaltungen geht, kann man nie genug Menschen um sich haben, die das Pathos einer Kultureinrichtung teilen und sich engagieren. Am Eröffnungstag selbst kann man auch mit den derzeitigen Mieter:innen aus den Kunstbranchen ins Gespräch kommen und sich ihre Atelierräume ansehen. Potato Publishing wird auch Workshops zum Thema Riso-Print, eine japanische Druckart und Siebdruckverfahren, anbieten, das ausprobiert werden darf. Am Abend finden Konzerte mit verschiedenen Musikrichtungen im Gastgarten statt. Ein Abend, der sich wunderbar anhört. Ein Abend, der wieder frischen Wind in die Kulturlandschaft rund um Linz bringt. ■

Conny Erber ist gelernte Soziologin und angehende Sozialwirtin. Job-Hopperin seit jeher, immer wieder im Kunst- und Kulturbereich tätig und engagiert. Seit kurzem auch Yin-Yoga Lehrerin und Nuad Thai Praktikerin. 2019 gründete sie den feministischen Buchclub Linz und versucht, die Welt besser zu machen.

Quellen:

→ www.derstandard.at/story/2000137026942/kollektive-in-der-kunst-zeitgeist-mit-fehlender-verantwortung

→ www.derstandard.at/story/2000099634604/warum-kollektive-im-kulturbetrieb-zunehmend-den-ton-angeben

→ www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320647/kollektiv-kollektivierung


🕒 **Eröffnungsfeier**
Kulturverein zur Schießhalle
Samstag, 17. Juni ab 15:00 Uhr

Kulturverein zur Schießhalle
Waldeggstraße 116, 4020 Linz
→ wirtshaus.art

Foto **Potato Publishing**



DON'T BY THE *Slow Dude* DISS THE COOK



Küchenshow

Der Dude hat Gefallen an der saloppen Medienkritik lokaler kulinarischer Transmissionen gefunden und widmet sich dem Küchenformat eines weiteren Freien Mediums im oberösterreichischen Zentralraum – nämlich Radio FRO. Konkret wird die rein weiblich besetzte Küchenshow vom 10. Mai dieses Jahres betrachtet. Die Radio-Kochshow wurde einmalig zur Feier von 25 Jahre Radio FRO veranstaltet und ist hörbar – aber nicht mittels Suche auffindbar – auf CBA. Die notwendige URL* am Ende der Kolumne.

Lasziv amodert mit witzigen Overlays, sich zu einem Standard-Opener mit Schnippelsounds wandelnd, startet die Show. Wir sind gespannt. Die Damen Anna, Elisabeth, Aylin und Sigrid stellen sich vor. Multiengagiert und beeindruckend aktiv – als zum Beispiel Programmacherinnen und Kulturarbeiterinnen. Die Erwartungen an die Gerichte werden von den Protagonistinnen selbst gleich runtergeschraubt – teils vegane und einfache Rezepte sind zu erwarten.

Tipps zum optimalen Schnitt von Bärlauch und akustisch gute Teilhabe an den Handlungen übers Radio machen den Anfang. Die Rezepte: Bärlauchpesto, Salat auf Israeli Art und Dattel-Curry-Aufstrich. Also lokale Knoblauchschwaden, ein scheinbar nur von oder für israelische Staatsangehörige zubereiteter Salat und ein in seiner Zusammensetzung sehr seltsamer Aufstrich. Leichte Skepsis macht sich beim Dude breit.

Es wird losgekocht, geklumpert und geplaudert; Persönliches erzählt und Tipps gegeben. Es entspinnt sich nach anfänglicher Skepsis eine kurzweilige Radiostunde, die gut unterhält.

Nachfolgend die kurze kulinarische Auseinandersetzung – der Dude analysiert aber nur mittels sensueller Simulation. Denn die Rezepte treffen so gar nicht den Geschmack des Slow Dudes. Aber als bester Tester der Region – kein Problem!

Bärlauchpesto: Standardrezept mit Variante Sonnenblumenkerne anstatt Pinie. Check.

Salat auf Israeli Art: Der Name ist etwas befremdlich. Alternativ ginge auch Südwestasiatisch oder Nordostafrikanisch. Das Rezept aber auch solide.

Dattel-Curry-Aufstrich: Also Datteln mit Frischkäse, Sauerrahm und Curry zu mischen ist gewagt und endet wohl in einem Desaster. Der Dude wird das nie probieren. Und rät auch aktiv nicht zum Nachkochen.

Etwas verstörend ist neben dem letzten Rezept aber auch die sublim angebrachte Schleichwerbung für Th***mix.



Der Dude ist im lokalen Transmission-Rausch der Kochformate und darum noch ein unentgeltlicher Formattipp für DORF TV:

„Alle Kochen mit Wasser(mair)“ – eine im Setting von „Alfredissimo!“* nachempfundene Kochshow mit Martin Wassermair als wortreichen Host, der immer (wie auch Alfred Biolek) die Aufmerksamkeitswelle leicht zu sein Gunsten reitet und die Welt gefragt oder ungefragt mit hilfreichen Kombitipps aus Politik oder Kultur gepaart mit Kulinarik versorgt. Zum Beispiel wie man kulturelle Kernformate zwischen Kollektiv und Intendanz noch leiten könnte, während man schmackhaftes Rhabarberchutney zubereitet. Der Dude meint, das wäre ein Quotenreißer allerfeinster Ausprägung. ■

* Link zum Beitrag: → cba.fro.at/619986

** Für alle, die zu jung sind, die Info zu „Alfredissimo!“:

→ de.wikipedia.org/wiki/Alfredissimo!

Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein spotsZ
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 2. Juni 2023

Autor*innen dieser Ausgabe: Terri Frühling, Tanja Brandmayr, Davide Bevilacqua, Georg Wilbertz, Ralf Petersen, Lisa-Viktoria Niederberger, Conny Erber, The Slow Dude, Silvana Steinbacher, Art Lady, Magnus Hofmüller, Bsc.
Tipps von: Davide Bevilacqua, Marlene Hausegger, Lorena Hollrigl, Christel Kiesel, Paul Krackowizer, Abby Lee Tee, Alfred Rauch.

Cover: Die kleine Referentin. Team Festiwelle Linz 2023: Terri Frühling und Lobo von Auberg.

Lektorat: Sandra Brandmayr
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung

von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustainivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen und fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

Auflage: 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.
Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben. *Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.
Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus!
Bestellungen unter: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2 Glibinge (= 2 Euro)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

Kontakt:
Internet: www.diereferentin.at
Mail: diereferentin@servus.at
Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am 1. September 2023.

Linz Kultur **L_nz** Frauenbüro **L♀nz**

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).

Den Status Quo hinterfragen

Im Juni tritt Tony Renaissance im Rahmen der Reihe *Night Creature's Daemons* in der Stadtwerkstatt und auf dem *KLANGfestival Gallneukirchen* auf und sagt: Uns ist es wichtig, Individualitätskonzepte in Frage zu stellen. Ins Gespräch mit Musik/Performanceartist Tony Renaissance begab sich Ralf Petersen.

Text **Ralf Petersen**

Ralf Petersen: Renaissance bedeutet Wiedergeburt. Welche Assoziationen weckt das für dich?

Tony Renaissance: Renaissance verbinde ich im Kontext dieses Projekts mit Fluidität, Transformation und immer wiederkehrendem Neubeginn.

RP: Statt Pop oder Noise gibt es auf deiner EP *Xxxerberus* eine Verflechtung beider Richtungen. Wie würdest du deinen Ansatz beschreiben, Songs zu kreieren und zusammenzustellen?

TR: Ich spiele gerne mit harten und weichen Sounds, die in meiner Musik gleichzeitig existieren dürfen. Mir ist es wichtig, unterschiedliche Hörerfahrungen möglich zu machen und Moods zu erzeugen, die ein Spektrum von Emotionen auslösen können. Dadurch werden Grenzen aufgelöst, Intensitäten erzeugt und durchaus auch Erwartungen dekonstruiert.

Tony Renaissance

Mit *Dreamreality* und *Xxxerberus* hat Tony Renaissance bisher zwei EPs vorgelegt, die zwischen Pop und Noise oszillieren, Geborgenheit und Chaos gleichzeitig vermitteln. Gemeinsam mit Melissa Antunes de Menezes betreibt Tony das Label *Tender Matter*, welches mit Veröffentlichungen und Veranstaltungen die Arbeit queerer Künstler*innen im Bereich elektronischer Musik beleuchtet. Zu Katharina Mücksteins Dokumentation *Feminism WTF* hat Tony den Soundtrack beigesteuert.

Musik von Tony Renaissance auf Bandcamp:
→ tonyrenaissance.bandcamp.com

Alle Infos zu Terminen:
→ instagram.com/tendermatter
→ instagram.com/tonyrenaissance
→ instagram.com/snakebootsxoxo

RP: Überrascht du dich manchmal selbst? So wie: „Oh, das ist ein Popsong!“ mit *Ice Blue*? Hast du im Vornhinein genaue Erwartungen an dein musikalisches Schaffen oder ist der Prozess sehr ergebnisoffen?

TR: Ich arbeite schon seit vielen Jahren an der Entwicklung meines Sounds und meiner Live-Performances, was mich mit ganz unterschiedlichen Klangräumen in Berührung gebracht hat. Mein Arbeitsprozess ist sehr experimentell und spielerisch. Ich fange oft mit einer bestimmten Stimmung im Kopf an, Musik zu machen, aber die Entwicklung ist sehr offen und kann in verschiedene Richtungen gehen. Auch *Ice Blue* ist so entstanden. Auf der Basis eines Texts hat sich ein Rhythmus und eine Basslinie entwickelt und in Folge dessen der Song. Ich liebe Popmusik, weil sie auf sehr direkte Art Emotionen auslösen kann und hab keine Angst vor der Simplizität oder Banalität, die Pop oft nachgesagt wird. Im Gegenteil, ich finde es schön, nicht zu verkopft zu arbeiten und Hooks und Melodien Raum zu geben, die mich happy machen. Und genau so hat auch der düstere und brutale Sound Platz.

RP: Ist für dich musizieren ein einsamer Prozess oder eher ein sozialer Moment?

TR: Grundsätzlich bin ich eher eine Person, die alleine arbeitet und viele Jahre habe ich auch kaum kollaboriert, weil ich mir dadurch den Raum, in dem ich mich wohl gefühlt hab, gewahrt habe. Mittlerweile arbeite ich sehr gerne in kleinen Gruppen zusammen und habe auch das Kollektiv *Transformative Narratives* gemeinsam mit Lena Kuzmich gegründet, unter dessen Namen wir audiovisuelle Performances entwickeln. *Xxxerberus* featured in dem Sinne auch drei Tracks, die online in Zusammenarbeit mit befreundeten Musiker*innen *Subletvis*, *Rosa Nebel* und *Karo Preuschl* entstanden sind.

RP: Sind deine Einflüsse so 80's und shoe-gazy, wie man es sich vorstellt?

TR: Mein größter 80s-Einfluss ist wahrscheinlich *Kate Bush*, aber sonst hab ich momentan vor allem Pop-, *Rhythmic Noise*- und *Ambient*-Einflüsse, wenn man es auf Genres runterbrechen will. Und viel kommt auch aus der klassischen Musik, weil ich damit aufgewachsen bin. Aber meine main inspirations sind queere Artists und die Musiker*innen in meinem nahen Umfeld, mit denen ich mich austauschen kann und auch kollaboriere. Wie meine chosen sister *Karo Preuschl*, mit der ich gemeinsam in *SNAKE BOOTS* spiele, unserem *Noise Duo*.

RP: Stichwort *SNAKE BOOTS* – auf eurem ersten Tape *01* begegnen der Hörer*in vielschichtige Geräuschkulissen. Wie kann man sich eure Zusammenarbeit vorstellen?

TR: *Karo Preuschl* und ich sind Kindheitsfreunde und chosen siblings und haben schon als Teens zusammen Musik gemacht. *Karo* hat ein Modul an ihrem *Modularsynthesizer*, an das man ein *Kontaktmikro* schließen und damit beim *Synth Sounds* triggern kann und ich wollte das mit meiner Geige probieren. Entstanden ist anfangs ein sehr flächiger und noisy Sound mit Geige, Vocals und Effekten. Wir haben dann einen Sommer lang improvisierte Sessions aufgenommen und die als Tape released. Für jeden unserer Auftritte wurde eigens ein neues Programm entwickelt und wir sind live mit der Zeit immer performativer geworden. Wir lassen viel Raum für *Improvisation*, was ich vorher so noch nicht kannte. Unser nächstes Release kommt noch dieses Jahr.

RP: In *Baby, take the trash out* von deiner 2020er EP *Dreamreality* sagst du: „I don't wanna be part of your world.“ Wie entziehen wir uns dem Zugriff der hegemonialen Realitätskonstruktion?

TR: Ich finde es wichtig, *Utopien* Raum zu geben und *Ideale* zu vertreten, die vielleicht in der Gegenwart nicht unbedingt realistisch oder greifbar wirken, weil sich



Foto Hanna Fasching

durch die Arbeit damit tatsächlich neue Realitäten entwickeln lassen. Als queere Menschen hinterfragen wir den Status Quo und bekämpfen wir die Konstrukte der Gesellschaft, in der wir leben, täglich, weil sie grundlegend unsere Existenz bedrohen.

RP: 2018 hast du dem PW-Magazin gesagt, dass du dich für Transhumanismus interessierst. Wie hat sich deine künstlerische Forschung, was das betrifft, in den fünf Jahren seit dem Interview entwickelt? Wie genau kann man sich deine Beschäftigung mit dem Thema vorstellen?

TR: Momentan arbeite ich mit Lena Kuzmich an einem Projekt, das nicht-menschliche Spezies in den Vordergrund stellt und in ein Bühnengefüge einbindet. Unsere Arbeit stützt sich auf queer ecology und radikale Fürsorge. Uns ist es wichtig, Individualitätskonzepte in Frage zu stellen und von kollektiven Lebensformen im Umgang mit der Umwelt zu lernen. Dabei interessieren wir uns für unterschiedliche Konzepte aus der Ökologie, Biologie, Musiktheorie und Technologie.

RP: Im Juni und Juli freuen wir uns, dich zweimal in Oberösterreich, in der Stadtwerkstatt und auf dem Klangfestival Gallneukirchen, zu hören und zu sehen. Was ist dein Eindruck von der österreichischen Musikszene und siehst du dich als Teil davon? Wen sprichst du mit deiner Musik an?

TR: Natürlich bin ich Teil der österreichischen Musikszene, weil ich momentan hier lebe, aber ich bin auch Teil der queeren Community, der experimentellen elektronischen Musikszene, der DIY-Szene und vieler anderen Szenen, da rückt für mich das Nationale an ganz letzte Stelle. Ich bin nicht nur für die Auflösung von Nationalismen, sondern für die Auflösung von Grenzen generell, also versuche ich, die Nationalität von Musiker*innen nicht als Kategorie hervorzuheben. Ich spreche mit meiner Musik alle an, die sich angesprochen fühlen, aber in erster Linie immer Trans und Queere Leute.

RP: Gemeinsam mit Melissa Antunes de Menezes betreibst du das Label *Tender Matter*. Wie kam es dazu, ein eigenes Label zu gründen? Kannst du von der Kunst leben oder musst du zusätzlich Lohnarbeit ausüben?

TR: *Tender Matter* wurde einerseits für den Release meiner ersten EP *Dreamreality* gegründet und andererseits als Weiterführung unserer Veranstaltungsreihe *The Future* während Covid, um die Zu-

sammenarbeit mit Musiker*innen weiterführen zu können. Seit 2021 veranstalten wir auch wieder Events – *Tender Matter Presents* und unsere *Label Nights* – und laden lokale Acts und auch internationale Gäste ein. Wie bei jeder selbständigen Arbeit gibt es natürlich challenging times, aber ich bin sehr dankbar, dass ich momentan von meinen Projekten leben kann.

RP: Auf *Tender Matter* ist gerade eure erste Compilation *Spoken by the stillness of the stars* erschienen. Was steht – neben der Tour – als nächstes bei dir an, welche Projekte stehen in den Startlöchern und von welchen kannst du hier ganz exklusiv berichten?

Night Creature's Daemons in der STWST

Clubkultur im Kontext ihrer politischen Schlagkraft. Performativ – Verkopft – Exzessiv. Die Kreaturen der Nacht schreien: Reclaim the clubnight! Wenn du nur einen Schuss hast, dann verpasse nicht die Chance zu explodieren. Die Veranstaltungsreihe in der Stadtwerkstatt verbindet elektronische Musik, Clubkultur, Rave, Technokultur und diverse Kontexte. Beginnend mit Performances und Live-Acts gehen die Nächte in sich selbst ermächtigende Clubnächte über, die neuen Konzepten des Feierns folgen. Bis zum Morgen sind die Dämonen der Nacht gefressen. FLINTA und Queers empowern, die Norm exkludieren. Yes, baby, you got canceled, stop crying!

🕒 Night Creature's Daemons am 10. Juni ist der fünfte und vorerst letzte Teil der Reihe.
→ nightcreaturesdaemons.stwst.at



TR: Auf *Tender Matter* sind 2023 nach Hyeji Nam's Album *miracles* und unserer ersten Instrumental-Compilation sechs weitere Releases und drei Events geplant. Mit *Tony Renaissance* und *SNAKE BOOTS* stehen auch einige Live-Dates an und mit Lena und unserem Kollektiv *Transformative Narratives* wurden wir im Rahmen von EMAP auf eine Residency in Bourges am Institut Antre Peaux eingeladen, auf die wir im Herbst fahren werden. ■

Ralf Petersen ist Autor und Künstler und wohnt in Österreich. → ralfpetersen.info

🕒 **Tony Renaissance** tritt am **10. Juni** im Rahmen von **Night Creature's Daemons** in der **Stadtwerkstatt** und am **1. Juli** beim **KLANGfestival Gallneukirchen** auf.

KLANGfestival Gallneukirchen im Alten Hallenbad

Das KLANGfestival Gallneukirchen findet am 30. Juni und 1. Juli 2023 im Alten Hallenbad in Gallneukirchen statt – mit einzigartigen Sounds, Performances, Installationen und Surprises. Einen Vorgeschmack auf die besondere Location gab es bereits 2022, heuer entsteht ein originelles Festivalzentrum mit zwei Bühnen im ehemaligen Schwimmbereich. Befreit von Genre Grenzen bewegt sich das musikalische Programm 2023 zwischen Popkultur und Sound-Experiment. Nationale und internationale Performance-Künstler:innen, interaktive Soundinstallationen und exklusiv für das Hallenbad produzierte Visuals machen die 15. Ausgabe des KLANGfestivals zu einem Highlight in neuem Gewand.

Alle Infos:
→ klangfestival.at



Die Illusion eines mexikanischen Matriarchats

In Medien und Dokumentationen wird Juchitán gerne als Matriarchat dargestellt. Mit dem Ziel, dies zu erleben und künstlerisch zu bearbeiten, flog die Linzer Künstlerin Elisa Andessner mittels eines Stipendiums in diese süd mexikanische Stadt. Dort musste sie sich allerdings mit einer ernüchternden Realität abfinden: In der gepriesenen Stadt herrschen alles andere als paradiesische Zustände für Frauen. Silvana Steinbacher hat nachgefragt.

Text **Silvana Steinbacher**

In Juchitán de Zaragoza würde sie ein Paradies für Frauen vorfinden. Mit dieser Vision vor Augen hat sich die Linzer Künstlerin Elisa Andessner auf ihren Aufenthalt in der süd mexikanischen Stadt gefreut. Im Land der Machos regierten also zumindest hier starke Frauen. Elisa Andessner plante vor ihrer Ab-

reise, das Matriarchat in Juchitán mit rund 100.000 Einwohner:innen in einem Projekt zu erforschen und dieses Phänomen künstlerisch umzusetzen. Durch ein Residency-Programm der Oberösterreichischen Landes Kultur-GmbH verbrachte sie zunächst eine Woche in Juchitán. Nach ihrer Ankunft wurde sie jedoch sogleich mit einer anderen Realität konfron-

tiert. Bereits ihr Alltag war schwierig zu bewältigen: Elisa Andessner musste die meiste Zeit ihres Aufenthalts im Hotel verbringen, da es auf den Straßen, nicht nur für Frauen, aber für diese besonders, sehr gefährlich ist. Supermärkte sind verbarrikiert, und ein Einkauf erfolgt, indem Bestellungen durch ein Gitter gereicht werden. Das Leben ist fast in jeder

No Morimos.

Foto **Elisa Andessner/Bildrecht**





Solidaridad.

Foto Elisa Andessner/Bildrecht

Situation gefährlich, Vertrauen auch unter Einwohner:innen und sogar Freund:innen kaum möglich. Vor allem aber stellte sich der Mythos des gepriesenen Matriarchats bald als Illusion heraus.

Wie viele andere Feministinnen, und nicht nur diese, spürt auch Elisa Andessner die Sehnsucht nach einem Matriarchat nach Jahrtausenden des Patriarchats, doch die Künstlerin ist keineswegs naiv. Vor ihrem Aufenthalt hat sie recherchiert und wurde auf seriöser Basis fündig. Die deutsche Soziologin und Ethnologin Veronika Bennholdt-Thomsen verfasste ein Buch über das angebliche Matriarchat (*Juchitán. Stadt der Frauen*), einige Medien, wie *Der Standard* (24. 05. 2000) oder *Ö1 (Journal Panorama* 04. 08. 2008, *Hörbilder*, 09. 05. 2020) berichteten neben anderen über die privilegierte Rolle der Frau in Juchitán.

Bei Elisa Andessners Schilderungen schweiften meine Gedanken kurz ab. Ich denke an die Situation in Österreich. Ich

erinnere mich, dass mir meine damalige Freundin in der Volksschule erzählt hat, dass ihre Mutter gerne wieder arbeiten möchte, aber deren Ehemann verweigere ihr die Erlaubnis dazu. Ich denke an Situationen widerlichen patriarchalen Verhaltens, sexistischer männlicher Übergriffe und der Ausbeutung der Frauen am Arbeitsplatz. Mir kommen die wiederkehrenden Berichte über Femizide in den Sinn. Das sind nur einige Beispiele aus Österreich. Ich bin neugierig, was mir Elisa Andessner aus Mexiko erzählen wird.

Schon in den ersten Tagen ihres Aufenthalts in Juchitán hat Elisa Andessner feststellen müssen, dass sich ihre Nachforschungen zu Hause mit der Realität vor Ort nicht im Geringsten deckten. Daher blieben ihr nur zwei Möglichkeiten: die Rückreise anzutreten oder vor Ort zu eruiieren, wie sich das weibliche, das familiäre Leben in dieser Provinzstadt tatsächlich abspiele. Sie entschied sich für Letzteres. Elisa Andessners Beschäftigung mit Feminismus zieht sich durch ihre künstlerische

Arbeit. Sie ist Bildende Künstlerin und Kuratorin von Ausstellungen und internationalen Austauschprojekten. Unter anderem rief sie 2020 das Projekt *PIRATE WOMEN* ins Leben, erstellte im Rahmen dessen Gruppenfotos, die sich mit der Erweiterung von traditionellen Frauenbildern beschäftigen. Dieses Projekt verfolgt das Ziel, der visuellen Unterrepräsentanz von Frauen im kollektiven Bildarchiv entgegenzuwirken. In eine ähnliche Richtung geht eine Arbeit in Teheran, bei der Andessner dreißig Frauen die Frage stellte: „Was ist deine Botschaft? Was hast du zu sagen?“ und sich dann einige der Antworten auf Farsi ins Gesicht schrieb. Die Künstlerin sucht die direkte Kommunikation mit Frauen vor Ort und setzt die Resultate in kreative Präsentationen um.

Kehren wir nach Mexiko und zu den Schilderungen der Künstlerin, die mir hier als Basis dienen, zurück. „Das idyllische Bild von der Freiheit und Autonomie der Frauen konnte die Betrachterin oder der Betrachter nur gewinnen, wenn der Blick

flüchtig ist und sich die Sehnsucht nach dieser Lebensform erfüllen sollte“, mutmaßt Elisa. Die Frau ist zwar verantwortlich für das Familieneinkommen, doch hinter der vermeintlichen Freiheit und Autonomie verstecken sich Doppelbelastung und vor allem Abhängigkeit, denn der Arbeitsalltag in den Familien sieht meist so aus: Die Frauen in Juchitán verarbeiten die Lebensmittel, die ihre Männer vom Feld und vom Meer nach Hause bringen und verkaufen sie am Markt.

„Die Ökonomie gestaltet sich wie ein großer Haushalt, dem die Männer zuarbeiten.“ So die Schilderung in einem seriösen Medium, doch betrachten wir es mit einem realen Blick: Ohne die Arbeit der Männer sind die Frauen ihrer Erwerbsgrundlage enthoben, also wieder von ihren Männern abhängig. Kunst, Politik und Kultur sind ausschließlich Männersache, wie das im patriarchalen Jargon benannt wird. Frauen sind lediglich die Verwalterinnen der Macht, was mit viel Arbeit verbunden ist, die Machthaber sind die Männer.

Vier Wochen Zeit, aber was tun, wenn sie das Hotel kaum verlassen kann? Vor dieser Frage stand die Künstlerin recht bald. Auf ihren „Hilferuf“ auf Facebook meldete sich ein Mexikaner und begleitete sie ohne finanzielle Forderungen mehrere Tage durch Juchitán und Umgebung. Dadurch erst war es ihr möglich, die Stadt kennenzulernen und vieles über deren Kultur zu erfahren. Trotz dieses Glücks-

falls fühlte sie sich in einer Art Abhängigkeit zu ihrem Guide und so entschloss sie sich, die restlichen drei Wochen ihres Stipendiums in Oaxaca des Juarez, der um einiges größeren Hauptstadt des Bundesstaates Oaxaca zu verbringen. Dort erst konnte sie Interviews mit Aktivistinnen, Feministinnen und Künstlerinnen führen, mit ihnen unter anderem über das gegenwärtige Leben der Frauen in Mexiko sprechen und ihnen die Frage stellen, was sich ändern müsste, damit Mexiko ein guter Ort für Frauen würde.

Als Elisa Andessner sich in Oaxaca allein auf den Weg machte, sind ihr an beinahe jeder Straßenecke Indizien des Femizids begegnet. Fotos mit der Unterschrift „Wo ist ...“ zeugen davon, dass Frauen einfach verschwinden.

Bei eigenen Recherchen zu diesem Thema stoße ich auf ein Foto, das mir tagelang nicht aus dem Kopf geht. Auf einem Platz liegen Frauen in einem enganliegenden schwarzen Ganzkörperanzug, der Kopf ist mit einem roten Tuch verhüllt, das an eine Rose erinnern könnte. Die Frauen des Kollektivs Rabia protestieren mit dieser Aktion gegen die elf Frauenmorde, die täglich in Mexiko registriert werden, eine entsprechende Dunkelziffer ist zu befürchten. Die Zahl der Femizide in Österreich ist beschämend hoch, doch sogar in Relation zur Zahl der Einwohner:innen sind sie mit Mexiko nicht zu vergleichen. Was sich auch unterscheidet, ist der Wille zur Aufklärung, der in Mexiko kaum vorhan-

den ist. Mörder, und hier ist es nicht notwendig zu gendern, werden nicht zur Verantwortung gezogen. Der Vollständigkeit halber muss gesagt werden, dass dies auch bei einem Mord an einem Mann kaum anders verläuft, aber die Anzahl der männlichen Morde ist wesentlich geringer.

Elisa Andessners Projekt wird ein umfassendes. Die sieben Interviews – eines mit einem Psychologen – in Mexiko, ergänzt sie zurzeit mit weiblichen Perspektiven in Linz und Wien. Mit den Videointerviews plant Andessner eine Installation und eine Ausstellung. Ihr Selbstverständnis als Künstlerin geht, so erzählt sie, über die Kunst als solche hinaus, sie sieht sich auch als gesellschaftliche Akteurin und interkulturelle Vernetzerin.

Dass sich möglicherweise etwas in Mexiko sehr langsam zu bewegen beginnt – bei aller Bescheidenheit der Betrachtung – ist am Internationalen Frauentag in Oaxaca und auch im ganzen Land zu beobachten. Lärmend, und sogar Auslagen zertrümmern ziehen die Frauen durch die Straßen und machen alljährlich ihrer aufgestauten Wut Luft. Nächstes Mal will Elisa Andessner dabei sein. Im März 2024 will sie für mindestens drei Wochen in Oaxaca bleiben, die Proteste filmen und dokumentieren.

Die meisten fragen sich nach einem längeren Aufenthalt in einem weit entfernten Land, welche persönlichen Erfahrungen sie mitbringen, möglicherweise sogar, inwiefern sich eigene Sichtweisen verändert haben. Elisa Andessner hat ihren europäischen Blickwinkel, wie sie ihn nennt, reflektiert, will mit mehr Offenheit auf ihr fremde Menschen und Kulturen, auf Neues zugehen. Doch ich vermute, diese Offenheit ist keine in Mexiko erworbene Seite der Künstlerin, sondern sie war wohl davor schon Teil ihres Zugangs zur Kunst und zur Welt. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

Mehr zu Elisa Andessner:

→ www.elisaandessner.net

Inkl. Interview im Menüpunkt „Downloads“.

Foto **Elisa Andessner/Bildrecht**

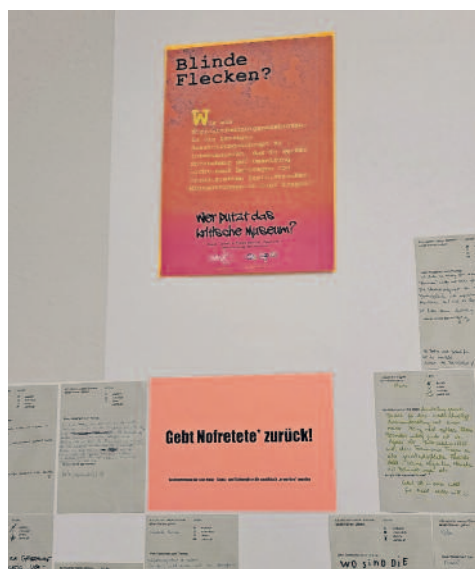




Kunst, Feminismus, Oh!

Die *Art Lady* besuchte den Film *Daniel Richter* und die Ausstellung *What the Fem*?* und trinkt am Ende Kaffee mit Mutter.

Oh my god, der Film *Daniel Richter*, wie skandalös! Ein Bub liebt Bilder aller Art, ein junger Typ ist in der linken Szene, produziert Bilder und fragt sich später, was Kunst ausmacht. Ein Mann malt, ein Mann spricht. Mittlerweile erwachsen und erfolgreich. Niedliche Papageien setzen sich in Richters Atelier auf seine Hand oder Schulter. Sozusagen mit Papagei am Kopf reflektiert Daniel Richter seine Kunst und den Kunstmarkt, während Auktionsszenen gezeigt werden, in denen es um Hunderttausende geht. Und dann taucht noch Wegbegleiter Jonathan Meese auf: Oh, es ist ein Skandal, dass wir machen, was wir machen! Oh, es ist ein Skandal, dass wir tun, was wir lieben! Oh! Oh! Ein bisschen meesisches Raunen und Krakeln, ein bisschen Clown herunterreißen und mit Kurator:innen schäkern, während er eigentlich Raum okkupiert. Oh, ganz lustig! Der ernste, linke Richter und das selbstdeklarierende Entertainment-Muttersöhnchen Meese! Aber was ist die Story? Was inszeniert letzterer durch seinen Gastauftritt plötzlich wie ganz nebenbei? Zwei Typen denken und stolpern in der Kunst herum und es geht irgendwie immer erfolgreich aus. Das scheint das Lalala-Hahaha-Nebennarrativ zu sein. Es entwickelt wie nebenbei unangenehm-



me Dominanz, ist aber nicht im Geringsten skandalös. Der eigentliche Skandal ist, dass im Gegensatz dazu immer noch kaum eine Erzählung über das künstlerische Schaffen von Frauen ohne das Hauptnarrativ auskommt, wie schwer es Künstlerinnen auf Grund ihres Geschlechts haben. Bei Frauen keine Spur von glücklichem Herum- und Hineinfallen in die nächste Gelegenheit à la Forrest Gump. Samt Pralinschachtel-Philosophie, die Mama für ihren Sohn selbst gebacken hat. Und apropos Mama: Bei Frauen wirkt Mutterfixierung auch schnell pathologisch. Oh!

Das Problem ist benannt, tausendmal, zigtausendmal, endless. Die *Art Lady* wechselt also in die Ausstellung *What the Fem*?*. Dort geht sie in den Räumen herum, es sind zahlreiche feministische Werke und Arbeiten von Frauen gehängt. Und die Schau ist seit Beginn im November des Vorjahres gewachsen, befand sich bis zum Zeitpunkt ihres Endes am 28. Mai im Prozess der „feministischen Anreicherung“. Und zwar, wie es aussieht, der feministisch-aktivistischen Anreicherung. Also, stellen wir die Frage: Von welchem Feminismus reden wir? Und wir sagen: Feminismus ist immer aktivistisch und politisch, entwickelt neue Theorien und andere Bildästhetiken. So benennt die Ausstellung im ersten Raum die vier Wellen des Feminismus, jaja, machen wir das an dieser Stelle mal ganz flapsig in vier Worten: Blaustrümpfe, Kampfemanzen, Riot-Grrrls und das große NOW ... jedenfalls eine HerStory durchtränkt von Aktivismus. In der Ausstellung zwischen den Kunstwerken finden sich zahlreiche, nach und nach zusätzlich hingeklebte partizipative Stellungnahmen, ganz viel Zustimmung für den Feminismus und teilweise Blicke auf die schlimme reale Welt da draußen. An anderen Stellen fällt eine ganze Serie von Interventionen und prozesshaften Selbstbefragungen auf, wie etwa Plakate, die unter dem durchlaufenden Claim „Wer putzt das kritische Museum?“ die Ausstellung kommentieren. Die Plakate machen Ansagen, wie: „Blinde Flecken – Wie als Migrant*innenorganisationen in ein fertiges Ausstellungskonzept zu intervenieren, das in seiner Entstehung und Umsetzung nicht nach Beiträgen von organisierten feministischen Migrant*innen in Linz fragte“. Die Plakate sind gezeichnet mit „Black Queer & Trans Radical Feminism – Decolonising the Nordico“ und *maiz* und *das kollektiv*. Dann auch, wieder an anderer Stelle, eine selbstreflexive Stellungnahme des Museums, die in kritischer Selbstbefragung des Museums entstanden ist: „Aktivismus im Museum – Stehen wir wirklich auf gegensätzlichen Seiten? – Warum richtet sich Aktivismus auch ‚gegen uns‘? Wie ist eine offene Zusammenarbeit möglich?“. Tja, so oder so: Wie soll feministische Kunst jemals vom feministischen Aktivismus getrennt werden? Fem-

inismus hängt nicht Bilder von Frauen an die Wände, geht aber natürlich sowieso auch, eh klar. Beides schließt sich keineswegs aus. Oh, und mitten am Sonntag, dem 14. Mai, als sie in der Ausstellung steht, fällt der *Art Lady* auf: Oh, Muttertag! What the Motherf**k! Und die *Lady* macht sich auf den Weg zu ihrer Mutter. Die wollte den Muttertag natürlich verheimlichen, weil sie ihn hasst. Die *Lady* besucht ihre Mutter aber doch. Wie zufällig, aber dennoch auch ein wenig zufeiß.

Sie beginnt der Mutter über ihren Ausstellungsbesuch zu erzählen. Und erläutert auf Nachfrage ihre eigenen Gedanken über die Unterschiede von Differenzfeminismus, der auf zwei Geschlechtern besteht, und etwa die geschlechtliche Fluidität des FLINTA*-Begriffs. Sie erzählt von denen, die das Geschlecht ganz wegdenken wollen, was wiederum die Differenzfeministinnen traurig finden ... und ähnliches. Die Mutter schaut neugierig wie immer. Sie lebt aber auch nicht unter einem Patriarchen-Felsen. Und beginnt von ihrer Nachbarin und deren Familie zu erzählen. Das hört sich zuerst nach einer ziel- und endlosen Geschichte an, ohne jede Pointe am weiten Horizont. Die Story endet aber ganz plötzlich damit, dass das 12-jährige Enkelkind der Nachbarin transgeschlechtlich ist, es bezüglich seiner Entwicklung sehr schwer hat und in der Schulklasse im Moment diverse Gesprächsrunden stattfinden, im Sinne von Aufklärung, Respekt und Unterstützung. The Kids seem alright. So hört sich's an, das stimmt hoffnungsfroh. Mit diesem kleinen Sonntags-Klatsch endet die Story: Oh, das emanzipative Potential! Oh, die offene Gesellschaft! Oh, der Feminismus! Oh, against all Odds! ■

Art Lady Things ist im Pseudonym angelegt und eine fallweise wiederkehrende Kolumne mit wechselnden Autor:innen und Autor:innengemeinschaften.

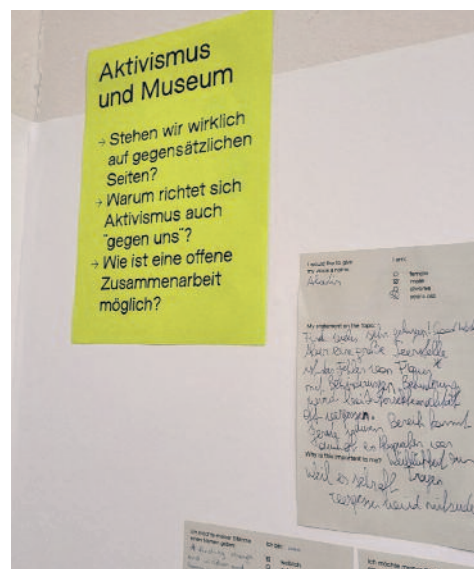




Foto **Andreas Liska**

Avanti Linz – im Bike Workshop

Genau in der Mitte, dort wo Urfahr ein wenig Downtown sein kann, also im kleinen Gebiet zwischen Hinsenkamplatz bis Freistädterstraße, noch genauer in der Blütenstraße, betreibt Andreas Liska seinen Bike Workshop. Ein Ort der Fahrradromantik. Magnus Hofmüller besuchte ihn zum Gespräch über Radfahren, Radverkehr, Radboten und Radwerkstätten.

Text **Magnus Hofmüller**

MH: Lieber Andreas, kannst Du uns was zur Gründung deines Bike Workshops erzählen bzw. wie bist Du zur Fahrradrepauratur gekommen?

AL: Der ursprüngliche Grund ist, dass ich selbst viele Räder habe und sehr viel mit dem Fahrrad unterwegs bin. Meine Räder müssen rasch wieder funktionieren – und daher der Bedarf an schnellen Reparaturen. Nach und nach kamen immer mehr Werkzeuge dazu und damit auch das Wissen um alle möglichen Gebrechen und Probleme. Nach und nach kamen auch Reparaturen für Freunde und KollegInnen

dazu. Meine Wohnung wurde immer enger und im Laufe der Jahre füllten immer mehr Fahrräder, Teile und Werkzeuge die Zimmer. Und auch den Schmutz darf man nicht vergessen (lacht). Dann begann die Suche nach Geschäftslokalen in der Umgebung. Vor zwei Jahren wurde dann das Ladenlokal direkt neben meiner Wohnung frei – eine glückliche Fügung. Nach Absprache mit meinen Vermietern gibt es sogar eine direkte Verbindung zu meiner Wohnung – mit der ursprünglichen Türe, die sogar noch im Keller war.

MH: Deine Werkstatt gibt es jetzt also seit zwei Jahren?

AL: Ja, es war aber so eine Art Soft-Opening, weil ich noch viel Arbeit in Verkabelung, Renovierungsarbeiten und andere Einbauten steckte. Es ging fließend los, da ich ja auch keine aktive Werbung gemacht habe. In der Nachbarschaft hat es sich dann schnell herumgesprochen. Da ich auch viele gebrauchte Teile habe und auch sehr gerne alte Räder restauriere, kommen immer mehr Leute, die die Idee von Recycling gut finden. Oft bekomme ich auch alte funktionstüchtige Teile geschenkt.



Foto Magnus Hofmüller

MH: Wenn man sich in der Werkstatt umsieht, gibt es Räder aus allen Generationen und Typen. Ich sehe das legendäre Puch Clubman, ein feines Willier Triestina Rennrad und ein Lastenrad. Man sieht hier dein breites Interesse. Du bist zum Beispiel auch kein Felgen- vs. Scheibenbremsendogmatiker.

AL: Genau, jede Fahrradtype und Fahrradgeneration ist vertreten. Und bei den Scheibenbremsen kommt es ja auf den Anwendungsbereich an. Gravel, Mountainbike und Lastenrad sind mit diesen Bremsen viel angenehmer und vor allem sicherer zu fahren. Aber auch Themen wie tubeless werden immer präsenter. Dieses Wissen muss man sich nach und nach aneignen.

MH: Wie sind deine persönlichen Fahrradpräferenzen?

AL: Im Winter fahre ich sehr gerne mit dem Gravelbike, im Sommer mit dem Rennrad – hier interessieren mich die Berge am meisten. In der Stadt bin ich mit dem Lastenrad unterwegs, wenn es Transportbedarf gibt – oder mit einem uralten Lastenrad. Das ist bei Regen ideal. Es gibt für jeden Einsatzbereich ein eigenes Fahrrad bei mir. Darum sind es so viele geworden.

MH: Wie und auf welchen Plattformen findet man dich? Website gibt es ja keine, soweit ich in Erfahrung bringen konnten. Und du schreibst auch bewusst Bike Workshop und nicht Bike Shop.

AL: Genau, Website gibt es keine. Infos findet man mit einem Google-Eintrag und Instagram-Account. Der Fahrradhandel

interessiert mich nicht – einzig Ersatzteile verkaufe ich. Hier habe ich aber auch nur die notwenigsten Teile lagernd – Reifen, Schläuche und andere Kleinteile – alles andere kann ich bestellen. Workshop auch aus dem Grund, weil viele Leute während der Reparaturen dabei bleiben und zusehen. Und wirkliche Workshops mit Gruppen (5–8 Personen) zu den Basisreparaturen wie Patschen picken und Bremsen einstellen habe ich auch schon abgehalten.

MH: Ich kenne dich ja aus zwei Kontexten. Zum einen von der Linzer Kunstuni und als Fahrradkurier. Wie verbindet sich das bzw. wie kam es zu deiner heutigen Tätigkeit.

AL: Ja, ich habe eine lange Radkuriergeschichte und weiß auch gar nicht, wie lange ich schon als Kurier unterwegs bin. Aktuell betreibe ich den Workshop, koordiniere die Velo-Team-PKW-Logistik und fahre ein bis zwei Tage pro Woche als Kurier beim Tempo Fahrradbotendienst. Ich habe auch Architektur studiert und zeitweilig in ein paar Büros gearbeitet. Aber das Fahrrad ist mit wichtiger.

MH: Bei dir ist ja in allen Lebensbereichen das Fahrrad am Start. Du bist auch im Bikepolo aktiv ...

AL: Ja, stimmt, 2011 kam dann auch Bikepolo dazu, das wir seitdem regelmäßig spielen. Am Anfang waren hauptsächlich Radkuriere dabei, aber mittlerweile sind es mehrheitlich radinteressierte Freunde. Und wir suchen immer Leute! Leider gibt es keinen optimalen Platz dafür und daher spielen wir unter der Autobahnbrücke, die nach den Umbauten auch schwieriger geworden ist. Zum Beispiel wurde die Flutlichtanlage demontiert, da die Eisstockschützen abwandert sind.

MH: Schon fast ein Standard: Die Frage nach Linz als Fahrradstadt. Wie siehst du die Gegenwart und Entwicklung in diesem Bereich? Wenige sind mit der Fahrradinfrastruktur zufrieden bzw. blicken positiv in deren Zukunft.

AL: Das Hauptproblem ist, dass man zwar behauptet, dass man Radwege baut, aber in Wirklichkeit nur eine weiße Linie anbringt und dadurch FußgängerInnen den Platz wegnimmt. So wird es für beide unbefriedigend und die AutofahrerInnen haben weitgehend den gesamten Platz für sich. Für mich wirkt es auch so, dass die Radwege nur gebaut werden, um den Autos den vollen Platz zur Verfügung stellen zu können. Also eine Straße ohne störende Fahrräder. Zudem sind Radwege

permanent Gratisparkplätze für diverse Lieferfahrzeuge, Baumaschinen oder Scooter – somit sind sie unbenutzbar. Alles, was woanders keinen Platz hat, steht am Radweg.

MH: Ist es in Linz besonders schlecht für RadfahrerInnen? Wo liegt der Grund für das auch mediale Ausspielen von FahrradfahrerInnen gegen FußgängerInnen. Fehlt es hier am Mindset für sanfte Mobilität?

AL: Ja, die Aktionen für den Fahrradverkehr sind hauptsächlich für die Nachhaltigkeitspropaganda. Viele Aktionen richten sich eigentlich gegen FußgängerInnen und am Schluss haben auch die RadlerInnen nichts davon. Ich bin auch sehr für das Zu-Fuß-Gehen in der Stadt – es wird beides unangenehmer und die Bereiche umkämpfter. Nur damit die Autos den Platz behalten. Viele Fahrbahnen in Linz sind zu breit – hier könnte man Gehsteige verbreitern. Und zu breite Fahrbahnen sind in Wohngebieten eine Einladung zum Rasen.

MH: Abschließend noch was zu radmäßigen Zukunftsperspektiven?

AL: Das Thema Fahrrad ist bei mir so wichtig, dass die Werkstatt und das berufliche Tätigkeitsfeld für mich total passen. Das Fahrrad als agiles Verkehrsmittel und Sportgerät – jetzt auch mit dem neuen Velodrom – ist für mich ungemein wichtig.

MH: Danke für das Gespräch und Gratulation zur wunderbaren Werkstatt! ■

Avanti Linz

Andreas Liska * Bike Workshop
Blütenstraße 14
4040 Linz
Öffnungszeiten nach Absprache
Instagram: @avanti_linz, @bikepolo_linz,
@tempo_radbotinnen, @veloteam_linz

Magnus Hofmüller ist Präsident von cycling matter – Club für Radfahren, Landschaft und Kultur und beschäftigt sich privat und ehrenamtlich mit eben der Trias aus Radfahren, Landschaft und Kultur.



Freie Software und das kapitalistische Begehren

Die Referentin bringt seit einigen Ausgaben eine Serie über Anarchismus bzw. frühe soziale und politische Bewegungen mit Befreiungspotential. Wir haben diesmal nachgefragt, wie es eigentlich aktuell hinsichtlich Befreiung und Technologie aussieht, und sind, no na, grundsätzlich beim Thema Freie Software gelandet. Dort geht es auch nicht widerspruchsfrei zu. Autor Bsc mit einem Überblickstext über freie Software, oder auch: Der schmale Grat zwischen revolutionärem Potential und Basis des Überwachungskapitalismus.

Text **Bsc**

Das Konzept von freier Software wird oftmals mit Kapitalismuskritik in Verbindung gebracht und als Beispiel für das Funktionieren von alternativen Produktionsprozessen angeführt. Doch wie viel Potential hat freie Software wirklich, das bestehende System der Ausbeutung anzukratzen?

Die Anfänge der Freiheiten

In den Anfängen der Digitalisierung war es vor allem an Universitäten selbstverständlich, den Code für Computerprogramme nach Belieben zu kopieren, zu verändern und die Anpassungen weiterzuverbreiten. Es war damals noch nicht üblich, die Weitergabe von Software an bestimmte Lizenzbedingungen zu knüpfen. Die Software, die meist auch im akademischen Umfeld entstand, war in der Regel Allgemeingut (Public Domain), also frei von Urheberrechten. Erst in den 1970er und 1980er Jahren setzte ein Trend zur Kommerzialisierung von Software ein. Unternehmen fingen an, die Weitergabe von Software unter Bedingungen zu stellen oder sogar den Quellcode für sich zu behalten und nur das fertige Programm zu verkaufen. Als Reaktion auf diese Entwicklung wurde das bestehende System des Teilens formalisiert und mit dem Namen „freie Software“ versehen. Das Konzept der „freien Software“ wurde somit in den 1980er Jahren erdacht. Die am weitesten verbreitete Definition von freier Software listet die folgenden vier Freiheiten, die freie Software ausmacht:

- Die Freiheit, das Programm für einen beliebigen Zweck auszuführen
- Die Freiheit, das Programm nach Belieben anzupassen
- Die Freiheit, das Programm weiterzugeben

- Die Freiheit, etwaige Verbesserungen am Programm weiterzugeben

Basierend auf dem Konzept freier Software entwickelten sich einerseits verschiedene Lizenzen, die diese Freiheiten garantieren sollen, und andererseits eine soziale Bewegung, eine Gemeinschaft von Hacker:innen, die diese Konzepte propagierten. Beeinflusst von dem Prinzip der Redefreiheit, wie sie im First Amendment der Verfassung der Vereinigten Staaten festgelegt ist, sowie von der Gegenkultur wie sie Ende der 60er Jahre an verschiedenen US-Amerikanischen Unis verbreitet war, wurde das Konzept der freien Software nicht nur als Mittel zur Privatkopie gesehen, sondern die bestehenden Machtverhältnisse damit aufzubrechen und zu unterwandern. Damit zusammenhängend entwickelte sich als Gegenentwurf zum Copyright auch der Begriff des Copyleft: um zu garantieren, dass die Freiheiten erhalten bleiben, schreiben Copyleft-Lizenzen vor, dass etwaige Änderungen einem Werk wieder unter derselben Lizenz wie das ursprüngliche veröffentlicht werden müssen. Eine solche Klausel garantiert, dass die Software, das Werk frei bleibt. Im Gegensatz dazu entstanden Lizenzen, die als permissiver oder freizügiger gelten: sie schreiben zwar vor, dass das ursprüngliche Copyright angegeben wird, die Software kann aber auch als proprietäre Software vertrieben werden – also als Software ohne Code und somit auch ohne Einblick in die eigentliche Funktionsweise¹. Diese verschiedenen Ansätze zeigen schon, wie auf unterschiedliche Art versucht wird, verschiedenen Akteuren Freiheiten zu garantieren. Aus anarchistischer Sicht stellt sich natürlich auch die Frage, ob „Lizenzen“, also ein Konzept aus einem Rechtssystem, überhaupt fortschrittlich sein können?

Freiheit im Machtgefüge

In den Jahren vor der Jahrtausendwende kam aus Publicitygründen eine weitere Begrifflichkeit hinzu: Um sich von den ideologischen Wurzeln der freien Software zu distanzieren, wurde der Fokus von den Freiheiten zu den Eigenschaften der Software, quelloffen zu sein, gelenkt. So wurde der Begriff der „Open Source“-Software geschaffen. Heutzutage wird meistens von FOSS, also Free and Open Source Software² gesprochen. Software, die in irgendeiner Art frei oder offen ist, ist aus der westlichen hochdigitalisierten Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Doch was ist übrig von den ursprünglichen propagierten Freiheiten? Big-Tech-Unternehmen wie Alphabet (Google) oder Meta (Facebook, Instagram) setzten von Anfang an auf FOSS und gehören mittlerweile zu den größten Unterstützern der FOSS-Gemeinschaft. Selbst Microsoft, ein Konzern, der freie Software noch vor 20 Jahren als Krebsgeschwür bezeichnet hat, veröffentlicht Software unter freien Lizenzen. Der offene Entwicklungsansatz bietet den Vorteil von (unbezahlter) Mitarbeit durch Freiwillige. Software als FOSS zu veröffentlichen ist auch gute Werbung. Microsoft hat erkannt, dass sich auch mit Linux sehr gut Geld machen lässt. Das Unternehmen hat vor einigen Jahren sogar die weltweit größte Plattform für quelloffene Software aufgekauft und damit Zugriff auf die neuesten Entwicklungen und Trends in der Community.

Ein Großteil der Infrastruktur des Überwachungskapitalismus, wie zum Beispiel Facebook und Twitter, nutzen zur Ausbeutung unserer Daten zu einem großen Teil freie Software. Doch nicht nur private Unternehmen sind auf den Geschmack gekommen, auch Regierungen nutzen freie Software, um ihre repressiven Systeme zu stärken. Es hat sich herausgestellt, dass sowohl Kapitalismus als auch Staaten sich

sehr gut mit den Freiheiten von FOSS arrangieren können, und freie Software damit als Mittel für Zwecke genutzt wird, die im strikten Gegensatz zu einer befreiten Gesellschaft stehen. Sind die Freiheiten also nur Verblendung, braucht es neuere Konzepte, um freie Software mit Gesellschaftskritik zu verbinden? In der Community wurden diese Fragen in den letzten Jahren intensiv und kontrovers diskutiert. Es wurden neue „ethical source“-Lizenzmodelle vorgeschlagen, die den Autor:innen von Software die Möglichkeit geben sollen, die Verwendung von Software einzuschränken. So bietet die „Hippocratic License“³ zum Beispiel die Möglichkeit, Software quelloffen zu veröffentlichen, aber gewisse „unethische“ Nutzungen (z. B. zur Strafverfolgung oder für Massenüberwachung) zu verbieten. Die Kritiker:innen dieser neuen Lizenzen merken zu Recht an, dass diese keine „freien“ Lizenzen seien, da sie die erste Freiheit einschränken: Die Freiheit, das Programm für einen beliebigen Zweck auszuführen. Dieser Ansatz mag zwar puritanisch erscheinen, klar ist aber auch, dass der Erfolg von FOSS sehr stark damit zusammenhängt, dass die Freiheiten nicht diskriminieren. Die Frage, wieviel Freiheit die Lizenzen bieten sollen, erinnert ein wenig an das Popper'sche Toleranzparadoxon⁴: Welche Arten von Nutzung von Software können wir tolerieren? Und grundlegender gefragt: Kann „freie Software“ überhaupt dem Anspruch genügen, das bestehende System in Frage zu stellen, wenn sie gleichzeitig bestehende Machtpositionen festigt?

Was blieb übrig, worauf ist zu bauen?

Dennoch bietet FOSS auch das Potential für gesellschaftliche Veränderung. Die freien Lizenzen sind zwar nicht „einfach so“ das Wundermittel, mit dem der kapitalistische Normalzustand aufgebrochen wird, aber sie bieten Möglichkeiten Machtstrukturen zu dezentralisieren und den Menschen die Kontrolle über Technologie zurückzugeben. Freie Software und offene Standards bilden zum Beispiel die Grundlage für selbstverwaltete Mediennetzwerke wie sie vor 20 Jahren mit Indymedia entstanden sind oder in den letzten Jahren mit Mastodon. In verschiedenen Ländern haben sich Communities gebildet, um mit freier Software digitale Kommunikationsnetzwerke zu schaffen, die abseits von kommerziellen oder staatlichen Anbietern funktionieren. FOSS ist auch die Basis für unterschiedliche Arten der Anonymisierung im Internet und er-

möglicht so Aktivist:innen sich geschützt zu organisieren. Nicht zu vergessen sind auch die Produktionsprozesse von freier Software: ein großer Teil der Softwareentwicklung passiert in selbstverwalteten Gruppen mit flachen Hierarchien, die sich ihre eigenen Strukturen zur Entscheidungsfindung schaffen und somit Parallelen zu Graswurzelbewegungen darstellen. Wichtig anzumerken ist weiters, dass das Konzept von FOSS Vorbild für Initiativen abseits der digitalen Welt ist. Es gibt Versuche, über Lizenzen der Kommerzialisierung und Privatisierung von Kollektiveigentum Einhalt zu gebieten: Open Source Seeds⁵ versucht mit freien Lizenzen der Patentierung von Saatgut entgegenzuwirken. Open Source Ecology⁶ ist ein Projekt mit dem Ziel freie Implementierungen von Industriemaschinen zu schaffen. Vielen wird auch Creative Commons ein Begriff sein, ein Set an Lizenzen, um Texte, Bilder, Videos oder Musik unter Copyleft zu veröffentlichen.

Die Entwicklung von FOSS zeigt, wie ein Ansatz, der eigentlich eine fairere Verteilung von Gütern zum Ziel hatte, als Mittel für Ausbeutung und Machterhalt dienen kann. Dennoch ist freie Software ein Werkzeug, das genutzt werden kann, um bestehende Machtverhältnisse aufzubrechen, eine Idee, die als Inspiration für an-

dere Umverteilungsprojekte dient und eine Möglichkeit, um Selbstorganisation praktisch umzusetzen. ■

- 1 Die wohl bekannteste Copyleft-Lizenz ist die GPL, permissive Lizenzen sind z. B. die BSD Lizenz oder die MIT Lizenz
- 2 Oder auch FLOSS – Free/Libre Open Source Software
- 3 → firstdonoharm.dev
- 4 Der Philosoph Karl Popper hatte in seinem 1945 erschienenen Buch „Die offene Gesellschaft“ das Toleranz-Paradoxon so beschrieben: „Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz. Denn wenn wir die uneingeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden und die Toleranz mit ihnen.“
- 5 → www.opensourceseeds.org
- 6 → www.opensourceecology.org

Bsc arbeitet seit vielen Jahren bei unterschiedlichen FOSS-Projekten mit und beschäftigt sich mit der Wechselwirkung von Technik und Gesellschaft.

Die Serie zum Anarchismus in der Referentin ist auf Anregung von Andreas Gautsch, bzw der Gruppe Anarchismusforschung entstanden.

Siehe auch: → anarchismusforschung.org

Stadtblick

Foto **Die Referentin**



Das Professionelle Publikum

Das wird ein Sommer! Gleich eintauchen in die Veranstaltungsempfehlungen von Davide Bevilacqua, Marlene Hausegger, Lorena Höllrigl, Christel Kiesel, Paul Rackwitzer, Abby Lee Tee und Alfred Rauch. Die Redaktion bedankt sich herzlich und wünscht viel Vergnügen!



Davide Bevilacqua
Freischaffender Künstler und Kurator, leitet die Netzkulturinitiative ser-

vus.at und unterrichtet in der Willem de Kooning Academy in Rotterdam.

→ davidbevilacqua.com

Fr 23. 06. bis So 02. 07. 2023
Festival der Regionen 2023
Höchste Eisenbahn

FdR Festival der Regionen

Höchste Eisenbahn*

Das Festival der Regionen ist ein besonderes künstlerisches Format zur Re-Zentralisierung und Aktivierung von Sozialräumen und Gemeinden abseits der Städte – und beleuchtet deren Fragen und Bedürfnisse. Gestaltet von einem neu formierten fünfköpfigen Programmkomitee findet die Ausgabe 2023 entlang der Summeraubahn statt. Unter dem Motto „Höchste Eisenbahn“ stehen aktuelle Zukunftsfragen im Mittelpunkt der künstlerischen Auseinandersetzung. Von der Klimakatastrophe bis zum sozialen Miteinander.

Infos: → fdr.at

Mo 03. bis So 16. 07. 2023
Nevers, Burgund, Frankreich
NØ SCHOOL NEVERS 2023



Die NØ School Nevers ist eine coole, zweiwöchige, selbstorganisierte und kritische Sommerschule in Nevers, Frankreich. Zeitgenössische Künstler wie Disnovation.org, Dasha Ilina, Benjamin Gaulon und viele andere bilden eine vielfältige und radikale NØ-Lehrergruppe, die Workshops und Wissensaustausch für alle Teilnehmer anbietet. Jeder Tag ist mit nicht hierarchischem, informellem Unterricht, Präsentationen und gutem Essen organisiert, bis zum Abschlussfestival NØ Return (14.–16. Juli).

Anmeldungen zur Teilnahme sind noch offen!

Infos: → noschoolnevers.com

Eröffnung: **Sa 29. bis So 30. 07. 2023**
Florianer Stiftsteiche, St. Florian
flora pondtemporary 2023



Flora pondtemporary ist ein Format für Kunst im öffentlichen Raum, das die porösen Grenzen zwischen Zentrum und Peripherie durch ökologische Themen erforscht. Kunst in der Natur zeigt die Grenzen, aber auch das neuartige Potenzial von Kunst und Kulturen abseits der normalerweise dafür vorgesehenen Räume auf. Wir brauchen einfach mehr davon, bis das letzte tote Museum geschlossen wird.

Ausstellungsdauer Aug.–Okt. 2023

Infos: → www.florapondtemporary.at

Sa 17. 06. 2023 16.00 h
Wirtshaus zur Schießhalle
Zur Schiassn – Ende der Baustelle



In den letzten 3 Jahren wurde das ehem. Wirtshaus zur Schießhalle renoviert und umgebaut, um zur Schiassn zu werden, einem Atelierraum für junge Künstler und Kulturproduzenten. Die Baustelle ist nun vorbei, aber das Projekt hat gerade erst begonnen. Die Party zum Ende der Baustelle ist die erste öffentliche Veranstaltung, die die Projekte mit dem Stadtteil verbindet – die erste einer langen Reihe.

Infos: → wirtshaus.art



Marlene Hausegger lebt und arbeitet als bildende Künstlerin in Wien, Linz und Sela na Krasu (Slowenien). Sie

unterrichtet an der Kunstuniversität Linz und ist Mitglied des Programmboards für das Festival der Regionen. Am 31. Mai eröffnet ihre Einzelausstellung „Erledigt“ bei AK Kunstprojekte, Wien.

→ kultur.arbeiterkammer.at/projekte/akkunstprojekte.php

Do 15. 06. 2023 19.00 h
afo Architekturforum Oberösterreich, Herbert-Bayer-Platz
Gabriele Heidecker Preisverleihung



Am 15. Juni findet die Verleihung des Gabriele Heidecker-Preises vor dem afo Architekturforum Oberösterreich statt. Ich freue mich ausgesprochen über meinen ersten Kunstpreis! Die eingereichte Arbeit wird im öffentlichen Raum am Herbert-Bayer-Platz bis zum 30. Juni zu sehen sein.

bis Sa 24. 06. 2023
Mo–Fr 14.00–18.00 h
Stadtgalerie Zwergelgarten
Holzpavillon im Mirabellgarten,
5024 Salzburg

Finissage Sa, 24. 06.
18.00–22.00 h
mit Apocalypso Mike
(Live Klavioke, Rat Rights)

ABC Buffet
Stefan Brandmayr, Christel Kiesel, Felix Pöchlacker



Die Ausstellung „ABC Buffett“ von Stefan Brandmayr, Christel Kiesel und Felix Pöchlacker (das Team von EFES 42) in der Stadtgalerie im Mirabellgarten, Salzburg. Der Kunstraum EFES 42 hat seinen Ursprung in einem ehemaligen türkischen Pub in der Schillerstraße 42. Der Titel „ABC Buffett“ erinnert an das inzwischen abgerissenen Restaurant am Linzer Bahnhof, dass durch ein rundes Vordach aus den 1950er-Jahren mit einem darunterliegenden Gastgarten aufblühte. Die gezeigten Skulpturen bestechen durch ihren fragmentarischen Charakter und verweisen auf urbane Soziotope und Mechanismen der Verdrängung.



© Renée Chvatal

Lorena Höllrigl
MA, Kulturschaffende, Veranstalterin und Bergliebende. Festival der Regionen, Hydra Kulturverein &

Raumteiler Linz.

Fr. 23. 06. bis So 02. 07. 2023
Festival der Regionen
Höchste Eisenbahn

FdR Festival der Regionen

Höchste Eisenbahn*

Von Linz bis Horní Dvořiště – entlang der Summerauerbahn Ein buntes Programm an 10 Tagen – von Linz bis über die tschechische Grenze hinauf. Jeden Tag ein anderer Schwerpunkttort, der einem super Gründe für einen Ausflug mit Bus und Bahn gibt. Infos: → www.fdr.at

Eröffnung Sa 29. bis So 30. 07. 2023
bei den St. Florianer Stiftsteichen
Flora Pondtemporary



Ein guter Grund wieder mal einen Ausflug zu machen. Super mit dem Rad erreichbar und einfach

eine schöne Umgebung, um Kunst und Musik unter freiem Himmel zu konsumieren. Jedes Jahr gibt es bei der Eröffnung großartige Auflegereien, BBQ und nette Menschen.

Ausstellungsdauer bis Oktober 2023
Infos: → florapondtemporary.at



© Verena Mayrhofer

Christel Kiesel macht Bildhauerei. Gemeinsam mit Stefan Brandmayr und Felix Pöchlacker betreibt sie den Atelier- und

Ausstellungsraum „EFES 42“ – Verein für Skulptur in Linz und auch seit 2020 den Open-Air-Off-Space „FLUR 4“ in Brandenburg gemeinsam mit Felix Pöchlacker. Seit 2021 ist sie Universitätsassistentin für Bildhauerei an der Universität Mozarteum Salzburg.

bis Sa 24. 06. 2023
Mo–Fr 14.00–18.00 h
Stadtgalerie Zwergelgarten
Holzpavillon im Mirabellgarten,
5024 Salzburg

Finissage Sa, 24. 06.
18.00 – 22.00 h
mit Apocalypso Mike
(Live Klavioke, Rat Rights)

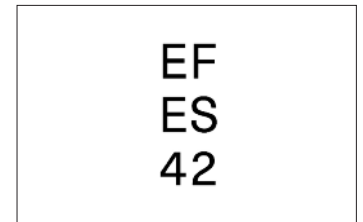
ABC Buffet
Stefan Brandmayr, Christel Kiesel, Felix Pöchlacker

Wer A sagt, muss auch Buffet sagen. Ausgehend vom ABC Buffet, jenem längst verdrängten Dirty-Bahnhof-90er-Trash-Beisl, ist ein zentrales Ausstellungsobjekt der gemeinsam gestaltete Kühlschranks –

sets mit Dosenbier angefüllt. In einem installativen Setting aus einzelnen Skulpturen der drei Bildhauer*innen trifft der Charme von Garagenspirit auf barocke Parkanlage und thematisiert so urbane Soziotope, Mechanismen der Verdrängung und Sehnsucht, auf der die Erwartung des vermeintlich Besseren lastet.



Fr 16. 06. 2023 ab 14.00 h
EFES 42 – Verein für Skulptur,
Schillerstraße 42, 4020 Linz
EFES Sommerfest



mit Ausstellungseröffnung: draußen Eva Zangerle, Christoph Voglbauer, Mirjam Mercedes Salzer, Georg Holzmann Die Ausstellung erkundet die Räumlichkeiten, die noch Teil unseres Gebäudekomplexes sind, sich allerdings außerhalb des Ausstellungsraums befinden. In skulpturaler Auseinandersetzung mit Innenhof, Fahrradraum, Lager

gh Gabriele Heidecker Preis

Donnerstag, 15. Juni 2023, 19.00 Uhr, afo architekturforum oö, Herbert-Bayer-Platz, Linz

In Erinnerung an die Linzer Architektin und Künstlerin Gabriele Heidecker vergeben die Grünen Linz den Gabriele-Heidecker-Preis. Der Frauen-Kunstpreis wird biennal vergeben, ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von Eva Schobesberger gestiftet. Wir laden herzlich ein, gemeinsam die von einer Fachjury gewählte Preisträgerin 2023 – Marlene Hausegger – zu feiern.

www.gabriele-heidecker-preis.at

EINLADUNG ZUR PREISVERLEIHUNG

afo
architekturforum oberösterreich



Bezahlte Anzeige

oder Müllraum eröffnen sich Themen wie z. B. der halböffentliche Raum, architektonische Entscheidungen, stadtplanerischer Umgang mit Innenhöfen, Material und Wetter.

Ausstellungsdauer bis 29. 06. 2023.

Infos: → www.efes42.at



Paul Krackowizer ist in der Stadtwerkstatt zuständig für Club, Konzerte und Booking. Er

ist außerdem Schlagzeuger bei mehreren Acts und betreibt sein eigenes Bandprojekt TASHEENO.

Ab Juli 2023 Termine tba
STWST Donaulände
STWST DeckDock Session



Ja, das Leben verlagert sich wieder nach draußen und wir tun das auch! Die STWST-Donaulände ist einer der coolsten und urbansten Orte am Wasser in Linz, und auch heuer planen wir dort mehrere DeckDock-Sessions. Musik und Dates werden aktuell noch erarbeitet, aber es erwarten euch Soundsysteme, Techno, Elektro, Dub, ... whatever: Die Sommerlaune macht den Plan. Dazu Freestyle-Grillen – bring your food, we provide the space. Außerdem finden im Juni und August mehrere Kunstprojekte statt, zwischen Booten, Bibern und diversen hybriden Kontexten. Termine ab Juni, tba.

Infos: → club.stwst.at

Do 03. 08. 2023 19.30 h
Posthof FrischLuft-Bühne Open Air
Fat Freddy's Drop



© GemRay

Eine meiner Lieblingsbands. Soul, Funk, Jazz, Roots Reggae, Dub, Electronica, Hip Hop, Ska und Folk: Die Geschichte beginnt

irgendwann Mitte der 90er an der Wellington Jazz School, die im Zentrum einer neuen musikalischen Entwicklung steht. Die Musiker, die sich gemeinsam bei Fat Freddy's Drop engagieren, sind zum Teil auch hier eingebunden. In ihrer Heimat Neuseeland sind sie längst Superstars, mittlerweile zählen sie zu den beliebtesten Live-Bands weltweit. Sie bieten, wie sie es nennen, Hi-Tek-Soul-Groove, zwischen „Jazzvirtuosität und zwerchfellerstörenden digitalen Klängen“.

Infos: → www.posthof.at



© Franka Katz

Abby Lee Tee ist Musiker und Sounddesigner mit einem Fokus auf Field Recording und akustische Ökologie. Seit 2020 er-

forscht er Biber und deren Lautäußerungen.

→ abbyleeteec.com

Sa 24. 06. 2023 17.00 h
Autobahnbrücke, Linz

Biber belauschen – Soundwalk



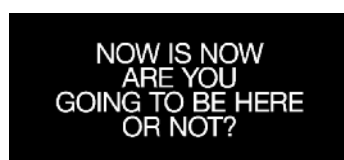
© Franka Katz

Ein etwa zweistündiger Spaziergang durch die Urfahrner Biberreviere und deren Soundscapes. An der Donau und dem Diesenleitenbach bewohnen die tierischen Landschaftsgestalter recht unterschiedliche Lebensräume und fördern Biodiversität in enormen Ausmaß.

Wenn möglich bitte Handy, Internet und Kopfhörer mitbringen.

Treffpunkt: Am nördlichen Donauufer neben der Autobahnbrücke (48.319767, 14.297041), Linz. Unkostenbeitrag: 5,- / 8,- Euro. Anmeldung: abbyleeteec@gmx.at

Di 6. – So 11. 06. 2023
Südliches Hafenviertel, Linz
Linz FMR



Das Festival für Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen widmet sich dieses Jahr dem südlichen Hafenviertel, das noch vor nicht allzu langer Zeit Schwemmland darstellte. Es emp-

fehlt sich auch ein Spaziergang zum Areal um den Segelflugplatz und den Qualmwasserbach, das neben vielen anderen (oft seltenen) Arten seit 2006 auch wieder von Bibern bewohnt wird.

Infos: → www.linzfmr.at



© Reinhard Winkler

Alfred Rauch

ist Leiter des inklusiven Kulturfestivals **sicht:wechsel** sowie der Langen Nacht der Bühnen in Linz.

Mo 18. – Fr 22. 09. 2023
Anton Bruckner Privatuniversität sowie Kunstuniversität Linz

sicht:wechsel Akademie
SPIEL:RÄUME



© Reinhard Winkler

Eine Woche lang erarbeiten Künstler:innen und Lehrende mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigung in den Kunstgattungen Theater, Tanz, Musik, Bildende Kunst und Medien neue künstlerische Ausdrucksformen und Arbeitsweisen. Mehr als 500 Interessierte haben die Möglichkeit, aus insgesamt 38 verschiedenen Workshops auszuwählen. Alle angebotenen Workshops sind inklusiv und für die Teilnehmer:innen kostenlos.

Infos: → www.sicht-wechsel.at

Mi 14. – Sa 24.06.2023

Linz

SCHÄXPIR
Theaterfestival für junges Publikum



© Land OÖ

Das innovative und zeitgeistige Festival für junge Kunst widmet sich heuer der Magie und präsentiert in gewohnt professioneller Weise außergewöhnliche internationale und heimische Produktionen, die uns mit ungewöhnlichen Mitteln zum Innehalten und Staunen bringen, uns verwirren und verzaubern. Ein Pflichttermin für alle, die junges und unkonventio-

nelles Theater auf hohem Niveau lieben.

Infos: → www.schaexpir.at

Tipps von Die Referentin

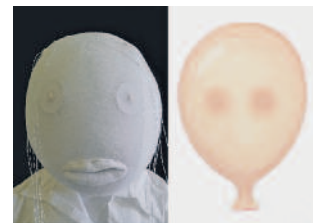
DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

bis 30. 06. 2023

Kunstverein Paradigma

Petra Kodym, Ute Zaunbauer
Wir werden wahnsinnig und das wird unsere Rettung sein



© Bildrecht

Der Kunstverein Paradigma stellt bis Ende Juni die beiden Künstlerinnen Petra Kodym und Ute Zaunbauer aus. „Wir werden wahnsinnig und das wird unsere Rettung sein“ ist ein Zitat aus dem Roman „Die Rolle meiner Familie in der Weltrevolution“ von Bora Ćosić.

Infos: → petrakodym.com

→ utezaunbauer.com

→ kunstverein-paradigma.at

Fr 02. – Sa 03. 06. 2023

KAPU

TORMENTUM FESTIVAL II



2 days festival live ... first confirmed acts and now officially:

Cut Hands (Uk)

Control (Usa)

Nacatero (Mex)

Kevlar (Pol/Uk)

Höllenfürst (Aut)

Adolphobitch (Xxa)

L'Eclipse Nue (Usa)

Morgue Ensemble (Ita)

DJs: DJ Eric (aka Ericthe Red/Tower Transmissions) & The Night Nurse

Infos: → kapu.or.at

Fr 30. 06. – Sa 01. 07. 2023

Altes Hallenbad, Gallneukirchen

KLANGfestival 2023

Das KLANGfestival verzaubert am 30. Juni und 1. Juli 2023 das Alte Hallenbad in Gallneukirchen mit einzigartigen Sounds, Performances, Installationen und Surprises. Einen Vorgeschmack auf diese durchaus besondere Location gab es bereits 2022. Heuer entsteht dar-

in ein originelles Festivalzentrum mit zwei Bühnen im ehemaligen Schwimmbereich. Im engen Austausch mit Kooperationspartner:innen hat das Festivalteam ein innovativ-experimentelles Programm zusammengestellt und präsentiert neuartige Verknüpfungen zwischen Sound ~ Art ~ Surprise. Befreit von Genre-grenzen bewegt sich das musikalische Programm 2023 zwischen Popkultur und Sound-Experiment. Internationale Performance-Künstler:innen, interaktive Sound-Installationen und exklusiv für das Hallenbad produzierte Visuals machen die 15. Ausgabe das KLANG-festivals zu einem einzigartigen Highlight in neuem Gewand.

LEITmotiv: Unter dem Motto IN-DELAY finden dieses Jahr zeitgenössische künstlerische Auseinandersetzungen mit den brennenden Fragen unserer Zeit statt.

Infos: → klangfestival.at



Do 13. – Sa 15. 07. 2023

Rodlgelände an der Donau, Ottensheim

Open Air Ottensheim

Dreißig Jahre Open Air Ottensheim. 30 Jahre Chaos an Ideen. 30 Jahre Herzensarbeit.

Getragen auf den Händen jener, die mit Herz dabei sind. Dieselben bunten Gesichter und zwischendrin viele Neue. Zwischendrin die Bäume, Lichtfäden, die Rodl, der Bass. Zwischendrin, Alt und Jung, Groß und Klein, Verwurzelt und eben erst Dazugezogen. Von einer Hand in die nächste, von den Eltern zu den Kindern. Und Mitein-

ander macht man das Open Air zu dem, was es ist: Ein Gesamtkonzept. Ein Gesamtkonzept, das von nichts mehr getragen ist als der puren Möglichkeit zu kreieren. Und jeder und jede, die dabei sind, kreieren ein Stück mit und am Ende kommt was Schönes raus, und das seit 30 Jahren.

Infos: → openair.ottensheim.at



Do 10. – Sa 12. 08. 2023

Radialsystem, Berlin

A L'ARME! VOL. X+I

INTERNATIONAL FESTIVAL FOR AVANT-GARDE JAZZ, VIBRANT EXPERIMENTAL MUSIC SINCE 2012



Welcome to a state of emergency: A L'ARME! Vol. X+I is a call to disobedience. A signal indicating it is time to face new challenges and leave our routines behind. In times of upheaval, the festival applies the anarchic character of jazz to other fields and genres. The three days at Radialsystem in Berlin will offer an interdisciplinary variety of protagonists, all taking part in an awakening that is centered not only around music, but also around art and performance. The bridge from improvisation to noise all the way to hip-hop is an integral aspect of Vol. X+I. And Kassa Overall, celebrated as "one of modern jazz music's most audacious futurists" by Pitchfork, is a perfect example. At Overall's first performance in Berlin, he will be joined onstage by Tomoki San-

ders, among others, who will be playing a saxophone that they inherited from their father, Pharoah Sanders. An artist who is equally at home in the worlds of jazz and hip-hop, Lukas Koenig, the initiator behind 1 Above Minus Underground, will be performing backed by Elvin Brandhi and Victoria Shen – two luminaries of noise music – as well as the tireless rap innovator Dälek.

Another highlight of the 11th edition will be the premiere of Joy Guidry presents Radical Acceptance. Guidry's sound remains impossible to pin down, somewhere between new music, soundscapes and free jazz – and that is precisely the point. Black, queer, and radical, Guidry smashes stereotypes and expectations. According to Süddeutsche Zeitung, the album Radical Acceptance is "one of the strongest statements that free music has made recently."

At A L'ARME!, these recent developments are also tied to historical breakthroughs. A common thread runs from Carl Michael von Hausswolff's atonality to Thomas Ankersmit's homage to the Serge Modular synthesizer all the way to the hyper-pop opera of No Plexus, which dismantles clichés about Generation Y.

Infos: → www.alarmedfestival.de

Fr 21. – So 23. 07. 2023

Jazzgalerie Nickelsdorf

Konfrontationen '23

Heuer findet die 43. Ausgabe des internationalen Musikfestivals für Jazz und improvisierte Musik statt. Es spielen unter anderen: Mazen Kerbaj, DJ Rabih Beaini, Frank Gratkowski, Michael Vorfeld, Tony Buck / FMRJE: Annabelle Plum, Jamal Moore, Vance Provey, Michael Shea, Tor Snyder, Mowgli Giannitti, Dennis

Warren / Joëlle Léandre, Mette Rasmussen, Agustí Fernández, Zlatko Kaučić / Liz Allbee, John Butcher, Ignaz Schick, Marta Zappa / In Situ Ens: Liz Allbee, Rhodri Davis, Christian Kobi, Enrico Malatesta, Magda Mayas, Christian Müller / Kai Fagaschinski, Michael Vorfeld / Biliiana Voutchova, Isidora Edwards, Vinius Cajado / Terrie Ex, Han Bennink / Susanna Gartmayer, Thomas Berghammer, Martin Siwert, Mantana Roberts, Didi Kern / Tristan Honsinger, Tobias Delius, Marietheres Finkeldei, Chino Shuichi, Antonio Borghini, Steve Heater / Gerald Preinfalk, Li-Chin-Li, Dieb 13.

Infos: → www.konfrontationen.at



Sa 12. – Sa 19. 08. 2023

Anmeldeschluss: 15. 06. 2023

Alter Schlachthof, Wels

Oktolog '23



Oktolog bietet an 8 Tagen im August produktiven Menschen Raum für kreatives und kooperatives Arbeiten. Das Art & Maker Camp wendet sich an interessierte Personen zwischen visueller und auditiver Kunst, Diskurs und Technik. Eingeladen sind unter anderem Grafiker*innen, Schriftsteller*in-



**SCHÄXP/R
FESTIVAL**

WWW.
SCHAEXPIR.
AT

14.-24.6.23

**MAGIC
MAGIC**

Bezahlte Anzeige

nen, Maler*innen, Musiker*innen, Designer*innen, Bastler*innen, Sprayer*innen, Publizist*innen, Visualist*innen, Forscher*innen, Programmierer*innen, Tänzer*innen und Handwerker*innen. Es können Ideen entwickelt, Projekte umgesetzt oder einfach einmal neue Techniken oder Werkstoffe getestet werden. Alter, Erfahrung und Herkunft spielen für uns keine Rolle: von Youngsters bis Senior*innen, von Neulingen bis Profis, vom Einheimischen bis Weitgereisten – alle sind gleichermaßen willkommen! Ort des Geschehens ist der Alte Schl8hof in Wels/Oberösterreich. Zum Abschluss findet eine öffentliche Präsentation der entstandenen Arbeiten statt. Alles kann – nichts muss gezeigt werden.

Infos: → www.waschaecht.at/oktolog

Di 06. – Mo 12. 06. 2023

Kunstuniversität Linz, Domgasse 1, Zeitbasiertes Wohnzimmer

Themenwoche – Klangökologie der Stadt



© Lili Androsch

Mit Installationen, Expeditionen, Performance Lectures, Vorträgen, Get-together, Diskussionen, öffentlichen Interventionen.

„Wherever we are, what we hear is mostly noise. When we ignore it, it disturbs us. When we listen to it, we find it fascinating.“ So beginnt John Cage seinen Text „The Future of Music: Credo“ (1937/1958) programmatisch. Meist wird ein Lebensraum durch

visuelle Mittel und durch Messen und Zählen beurteilt. Die Akustische Ökologie zeigt dagegen: Oft werden präzisere und tauglichere Ergebnisse erzielt, wenn wir vergleichen, was wir hören. Die Ökologie untersucht die Beziehungen zwischen den Lebewesen untereinander und der unbelebten Welt. Der Raum für diese Beziehungen ist hauptsächlich Luft. Und jede Luft ist Schall und damit hörbar. Die Themenwoche Akustische Ökologie widmet sich der Klangökologie der Stadt. Wer genau hört, erfährt oft mehr über die Welt, als wer genau hinsieht. Fascinating.

An sieben Tagen gibt es eine Vielfalt an Aktivitäten, immer um 17.00 Uhr. Manchmal auch vorher.

Infos: → kunstuni-linz.at

Fr 09. 06. 2023 20.00 h

Alter Schlachthof Wels

Half Darling | sg&b



Zwischen rasanter Eingängigkeit und elegant inkonsequenter Totalverweigerung bedient die Band HALF DARLING mehrere Hebel der Popgeschichte: Punk, Lärm, Hip Hop, Lovesong und Steve Reich! Durch zahlreiche musikalische Verweise werden punktuelle Bezüge hergestellt, die in Summe eine eigenständige, teils irritierende und durchwegs feministisch geprägte Ästhetik ergeben.

Die Songs werden von einem hohen Energielevel getragen, wobei die Band den Schwerpunkt auf minimalistische Strukturen, rhythmische Verschiebungen, Irritation

und die Intensität der Wiederholung legt. Gemeinsam produzieren HALF DARLING musikalische Kleinode, die Loops, Beats, Riot und popaffine Hooklines in Spannungsverhältnisse setzten, die den Karren in jeder Kurve an die Wand fahren – einfach, weil der Aufprall so schön klingt.

Support: sg&b – sie spielen, so der O-Ton, „eine auch für uns selbst schwer vorhersehbare Mischung aus Post/Kraut-Rock inkl. Experimentalspielarten und ‚reiner‘ Popmusik“.

Infos: → www.waschaecht.at

Mi 07. 06. 2023 19.00 h

KAPU

Vernissage:

Temporär für immer



Das Debut vieler Studierender zeigt sich in der selbstorganisierten Gruppenausstellung „Temporär für immer“, die von der Abteilung Zeitbasierte und Interaktive Medienkunst der Kunstuniversität Linz präsentiert wird. Neben klassischen Ausstellungsformaten werden interaktive Kunstwerke und Performances präsentiert, begleitet von einem vielfältigen Kinoprogramm und Live Performances. Zusätzlich sorgen ausgewählte Künstler*innen und DJs in der Kapu für ein unterhaltsames Abendprogramm.

Infos: → www.kapu.or.at

→ temp4ever.kunstuni-linz.at

Sa 24. 06. 2023 20.00 h

Jazzatelier Ulrichsberg

Booklet

Tobias Delius: Tenorsax, Klarinetten

Joe Williamson: Bass

Steve Heather: Schlagzeug



„Das nächste große Ding, gibt es das im Jazz überhaupt? Ja, und ich habe es gesehen: das Trio Booklet. Drei Individualisten betreten die Bühne, rein äußerlich könnten sie unterschiedlicher kaum sein. Jeder für sich mag ein guter Musiker sein, doch was Delius, Heather und Williamson gemeinsam erschaffen, ist weit mehr als gut: Es ist magisch.“

(Pressezeit: Die Zeit)

„In unserem Büchlein haben wir im Lauf der Jahre verschiedenste Songs, die wir gerne spielen, gesammelt. Dazu gehören neben eigenen Stücken Kompositionen von Jazzmeistern wie Duke Ellington oder Herbie Nichols, von Freunden und Kollegen wie Sean Bergin oder Misha Mengelberg aber auch was vom Radio oder Kino bei uns hängengeblieben ist. Aus diesem Büchlein können wir während unserer Improvisationen schöpfen, wobei wir nie vorab wissen, welche Songs wann auftauchen (und wieder verschwinden). Daraus ergibt sich jedesmal eine überraschende Reise durch Neues, Erinnerung und Vergessenes.“ So Tobias Delius über sein Trio-Projekt Booklet.

Infos: → www.jazzatelier.at

Eine Nacht-S-Bahn für Oberösterreich!

Damit du nicht nach Hause musst, wenn es am schönsten ist.

PETITION JETZT UNTERSCHREIBEN!

Bezahlte Anzeige

KPU

junge links



BLÜHENDES LINZ 2023

» Jede noch so kleine Oase kann zum guten Stadtklima und zum Erhalt der Biodiversität beitragen. Alle Linzer*innen sind daher eingeladen, beim Stadtgartl-Wettbewerb mitzumachen.

Gestalten wir gemeinsam unsere Stadt noch lebenswerter.«

Besonderes Augenmerk wird beim Wettbewerb auf Vielfalt und Naturnähe gelegt.

Gewertet wird in vier Kategorien:

1. Fenster- und Balkon
2. Hausgarten
3. Dach und Fassade
4. Öffentlicher Raum

Teilnahmeberechtigt sind alle Hauptwohnsitz-Linzer*innen sowie Linzer Firmen und Betriebe.

Einsendeschluss ist der 30. Juni 2023

Alle Informationen auch zu den vielen Preisen finden Sie unter:

www.bluehendes.linz.at



Foto: Stadt Linz / Dworschak

Mag.^a Eva Schobesberger
Klimastadträtin

L_nz